

Identitätsbilder in österreichischen Landesausstellungen

Zielsetzungen und Geschichte der Landesausstellungen

Wie alle Großausstellungen verfolgen auch Landesausstellungen unterschiedliche Ziele: kultur- und bildungspolitische Effekte, Anliegen der Denkmalpflege, wissenschaftliche Interessen, Förderung des Fremdenverkehrs und der regionalen Wirtschaft sowie die Einbeziehung der Bevölkerung in die Gestaltung des Rahmenprogramms. Bereits 1959 entwickelte die Stadtgemeinde Krems für die Schau *Die Gotik in Niederösterreich* ein Konzept, das all diesen Anliegen gerecht werden sollte. Es umfasste die Restaurierung eines architektonisch bedeutenden Gebäudekomplexes, die Präsentation von kostbaren, jedoch verstreuten und nur beschränkt zugänglichen Exponaten in einem inhaltlichen Zusammenhang, ausstellungstechnische Innovationen sowie die Herausgabe eines Katalogs, der wissenschaftlichen Ansprüchen und volksbildnerischen Zielen Rechnung tragen sollte.

Der Erfolg dieser Ausstellung bewog das Land Niederösterreich, sich seit Anfang der 1960er-Jahre zunehmend in die Organisation von Expositionen einzuschalten und diese in verschiedenen Landesteilen zu veranstalten. Nach und nach setzte sich ein interdisziplinäres Denken durch, welches das thematische Spektrum erweiterte und vielfach zur synoptischen Darstellung von politischen, wirtschaftlichen, sozialen, künstlerischen und geistesgeschichtlichen Aspekten führte.¹ Mit bildungspolitischer und landespatriotischer Begeisterung leitete in der Steiermark der Volkskundeprofessor, Landespolitiker und Kulturreferent Hanns Koren – die Sinnbildgestalt der »konservativ-progressiven Steiermark« schlechthin² – eine parallele Entwicklung ein. In den 1970er-Jahren erfasste der Ausstellungsboom weitere Bundesländer. In Oberösterreich entschloss sich die Landesregierung 1974 zur Abhaltung von jährlichen Landesausstellungen. 1990 ging man zu einem Zweijahres-Rhythmus über.³ Im Burgenland etablierte sich das anlässlich der Maulbertsch-Ausstellung von 1974 restaurierte Schloss Halbturn zuerst als Veranstaltungsort für Kunstausstellungen aus Beständen des Kunsthistorischen Museums und des Österreichischen Museums für Angewandte Kunst. Die erste, ausdrücklich als Landesausstellung bezeichnete Schau (der Name begegnet bis 1990 nur sporadisch) war 1978 *Judentum im Mittelalter*.

Doch nicht in allen Bundesländern wurden Großausstellungen binnen kurzem zu einem festen Bestandteil der Kulturpolitik des Landes. Dies hatte unterschiedliche Gründe. Dass Wien als einziges Bundesland bisher keine eigene Landesausstellung veranstaltet hat, liegt wohl an seiner Rolle als kulturelle Metropole Österreichs, in der die wichtigsten Kunst- und Kulturinstitutionen des Staates konzentriert sind, regelmäßig Großausstellungen stattfinden und sogar viele (Sonder)Ausstellungen des Historischen Museums der Stadt Wien weniger eine Landesidentität zum Ausdruck bringen,⁴ als vielmehr die gesamtstaatliche und internationale Bedeutung der Stadt in Vergangenheit und Gegenwart betonen. In Vorarlberg hingegen waren finanzielle Gründe dafür maßgeblich, dass die für 1997 im Zisterzienserkloster Mehrerau geplante Landesausstellung *Mönche – Mystik – Mehrerau* erst zwei Jahre später unter dem Titel *900 Jahre Zukunft* eröffnet wurde.⁵ So blieb die kulturwissenschaftliche Schau *Kleider und Leute* (1991) die bisher einzige Vorarlberger Landesausstellung. Wieder anders war die Ausgangslage in Kärnten. Hier hatte der Landeshauptmann noch 1982 dem Gedanken einer Landesausstellung eine klare Absage erteilt: »Ganz Kärnten sei eine permanente Landesausstellung, es sei gar nicht möglich, die Kärntner Kunst- und Kulturschätze etwa in Form einer Landesausstellung an einem Ort zu konzentrieren.«⁶ Dennoch wurde aus Anlass des 900-jährigen Bestehens von Stift St. Paul im Lavanttal in diesem »Schatzhaus Kärntens« 1991 erstmals eine derartige Schau durchgeführt. Die Eröffnung der nächsten Exposition wurde allerdings durch hitzige Debatten über die architektonische Gestaltung der alten Montanlage in der Heft bei Hüttenberg beträchtlich verzögert.

Derartige Diskussionen weisen darauf hin, dass Ausarbeitung und Verwirklichung der Programme den Kompromiss von beteiligten Interessensgruppen fordern: von Landes- und Gemeindepolitikern als den Auftraggebern und Basisfinanciers, von Wissenschaftlern als den Planern, von Gestaltern und Didaktikern, Architekten und Denkmalpflegern, von den Museen als Leihgebern und von zusätzlichen Sponsoren.⁷ Die genau dokumentierte Geschichte der Salzburger Landesausstellungen, die seit 1980 ohne langfristiges Konzept in unregelmäßigen Abständen stattfanden, lässt die Spannungen zwischen den Beteiligten gut erkennen.⁸ Das Beispiel Salzburg verweist aber auch auf die unverkennbare Krise, die Landesausstellungen spätestens seit der Mitte der Neunzigerjahre erfasst hat. Hier fand die vorläufig letzte Schau mit dem Titel *Salz 1994* in der Salinenstadt Hallein statt – der Katalog schloss doppelt symbolträchtig mit dem Beitrag »Glück aus«. Budgetäre Erwägungen setzten einen vorläufigen Schlusspunkt. Offenbar produzierten die Salzburger Expositionen mit ihren regionalspezifischen Themen am Bedarf vorbei.

Um der Stagnation bzw. dem Rückgang der Besucherzahlen entgegenzuwirken,⁹ wurden verschiedene Strategien entwickelt. Dazu zählte eine ambitioniertere Themenwahl, die beispielsweise mit Grundfragen menschlicher Existenz konfrontierte wie die oberösterreichische Schau *Zeit: Phantom – Mythos – Realität* (2000) oder mystische Komponenten enthielt wie *Sein & Sinn* als Teil der niederösterreichischen

Landesausstellung 2001. Die verschiedentlich angestrebte Balance zwischen Kultur- und Erlebnistourismus verfolgte dasselbe Ziel.

Doch gibt es auch Hinweise auf die anhaltende Faszination von Kunstwerken und auf ein ungebrochenes Interesse an einer animierenden Darstellung von historischen Phänomenen – zwei Haltungen, die anfällig sind für ideologische Vereinnahmung. Auch kunst- und kulturhistorische Expositionen nehmen stets eine Inszenierung von Geschichte vor, die sich zur Selbstvergewisserung auf gesamtstaatlich-nationaler bzw. länderspezifischer oder auch regionaler Ebene eignen soll.¹⁰ Es ist ein Spezifikum der österreichischen Nationsbildung und eine Konsequenz des Verfassungsrechts, dass hier den Ländern ein so hoher Stellenwert zukommt.¹¹ Die Identifikation der Besucher mit »ihrem« Land kann sowohl durch eine an streng wissenschaftlichen Erkenntniszielen orientierte Ausstellung als auch durch eine eher populäre oder unterhaltende Schau erreicht werden. Ähnlich wie bei der »Erfindung der Nation«¹² werden einem klar umschriebenen Raum unverwechselbare Besonderheiten und herausragende Qualitäten attestiert, seinen Bewohnern bestimmte Eigenschaften zugeschrieben sowie Bezüge zwischen den Leistungen der Vorfahren und der Bewältigung künftiger Anforderungen hergestellt, die als verbindliche und verbindende Aufträge gelten. Obwohl sich die Verantwortlichen von falschen Mythen distanzieren und eine wissenschaftlich fundierte, seriöse Darstellung einfordern, werden weiterhin – wie im schon 19. Jahrhundert – mehr oder weniger deutliche Akte »kollektiver Erneuerung« inszeniert.¹³ Historiker, meistens für die Leitung der Ausstellungen verantwortlich, spielen dabei eine ambivalente Rolle: In ihrem Bemühen um Objektivität entlarven sie Erinnerungsmuster sozialer Gruppen als partikuläre Konstrukte. Wo sich jedoch die Auswahl bestimmter Themen aus Sinnbedürfnissen der Gegenwart oder aus fremdbestimmten Interessen ergibt, verfahren sie ebenfalls »sozial-konstruktionistisch«: Ihre Kenntnisse als Experten machen die Ergebnisse ihrer Arbeit zu »wahren« und damit zu kanonisierten Inhalten; gesellschaftliche Teilsysteme erhalten dadurch einen neuen Fundus von normativen und formativen Werten.¹⁴

Aus der Sicht der politisch Verantwortlichen bieten Landesausstellungen vor allem die Chance zur Vertiefung von »Landesbewusstsein«. Schon in den 1960er Jahren entwickelte Hanns Koren dazu ziemlich klare Vorstellungen.¹⁵ Es ging ihm erstens darum, mit der Weckung eines – noch biologistisch unterlegten – Geschichtsverständnisses ein »sinnvolles« Landesbewusstsein zu fördern. (»Wir wollen, was im Blute liegt, in das Gedächtnis rufen. Das Gedächtnis ist die geistige Kraft des Menschen, die ihn in der Gegenwart sich zurechtfinden läßt. Das Gedächtnis eines Volkes ist seine Geschichte.«¹⁶) Er plädierte zweitens für eine Öffnung gegenüber den Nachbarstaaten Italien und Jugoslawien (und hier insbesondere Slowenien) im Geiste der Beziehungen innerhalb der alten »innerösterreichischen Ländergruppe« (ein »Mitverantwortungsraum, (...) wie er uns nach den Heimsuchungen dieses Jahrhunderts wieder als menschliche Hoffnung und Verpflichtung geschenkt worden ist.«¹⁷) Und schließlich sollte die Information über die historischen und gegen-

wärtigen Leistungen bestimmter Berufsgruppen auf die Vorzüge eines ständischen Gesellschaftskonzepts verweisen. («Nun sollen die oft anonymen, die vom Mutterboden des Landes hereinwirkenden, sozusagen von ›unten‹ her kommenden, aber nicht minder geschichtstragenden Kräfte gezeigt werden.»¹⁸) Die bei Koren – bereits lange vor der aktuellen Diskussion um das kollektive Gedächtnis – angesprochenen Erinnerungsmuster sollten dazu beitragen, mit der Inszenierung von Landesgeschichte die unverwechselbare Eigenart des jeweiligen Landes neu zu bestimmen und zu dokumentieren. Kaum ein Land verzichtete auf spezielle Kunstausstellungen, auf die Würdigung von Leitfiguren aus Kunst und Politik, auf die Darstellung von verschiedenen Epochen der Landesgeschichte, auf die Dokumentation der Singularität von Kulturräumen und Geschichtslandschaften, auf die Visualisierung zentraler Landesmythen oder auf die Auseinandersetzung mit Phänomenen aus Wirtschaft und Gesellschaft.

Mit konfliktträchtigen Themen setzte man sich hingegen nur selten auseinander. Lediglich die Schau *Hexen und Zauberer* auf der steirischen Riegersburg verfolgte Vorurteile, Ausgrenzung und Repression bis in die Gegenwart.¹⁹ Konflikte aus weit zurückliegenden Epochen schienen den Ausstellungsmachern offenbar weniger brisant: *Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626* wollte den »tragischen Abschnitt« der Landesgeschichte in seiner »Vielschichtigkeit« freilegen und die »Schwarzweißmalerei liebgewordener Klischees« kritisch durchleuchten – wobei man auf ein vertieftes Verständnis für »das Schicksal der Vorfäter« und darüber auf eine engere Bindung an das Land hoffte.²⁰ Bei der steirischen Schau *Lust und Leid. Barocke Kunst, barocker Alltag* galt es für Landeshauptmann Krainer die »schmerzlichen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten« sichtbar zu machen und dabei »insbesondere auch die Wurzeln der Identität unserer evangelischen Landsleute« freizulegen.²¹ Ein ähnliches Ziel verfolgte die Salzburger Landesausstellung von 1981, die der Zwangsemigration von rund 20.000 Protestanten besonders im 17. Jahrhundert gedachte. Ein versöhnlicher Ausklang durfte dabei nicht fehlen: Die Entschuldigung des Salzburger Erzbischofs Andreas Rohrer für die Verfehlungen seiner Vorgänger setzte 1966 »einen würdigen Schlußpunkt unter die leidvolle Geschichte des Salzburger Protestantismus (...) und eröffnet damit neue Perspektiven für eine glücklichere Zukunft.«²² Die jüngste Geschichte blieb, wie gesagt, ausgeblendet, wurde anderen Veranstaltern überlassen oder auf Nebenschauplätze verwiesen – in Niederösterreich etwa die Schau *Zwischenkriegszeit. Österreich 1918-1938* (1976) in das Schloss Pottenbrunn oder *Menschen im Krieg. Schicksale von 1945 bis 1995* (1995) auf die Schallaburg.

Für weitaus weniger konfliktträchtig hielt man offenbar teils hoffnungsvolle, teils beschwörende Ausblicke in die Zukunft. Doch auch damit wurden auf der Grundlage von alten Mythen neue geschaffen, die Gemeinschaft stiften und Landesbewusstsein erzeugen sollten.²³ Dabei wurde allerdings der Bezug auf das jeweilige Bundesland besonders dann überschritten, wenn man sich auf die gemeinsame Geschichte in größeren Verwaltungseinheiten bezog und daraus grenzübergreifende

Gemeinsamkeiten und Interessen in der Gegenwart ableitete. Die Steiermark verfolgte mit dem Hinweis auf das alte Innerösterreich schon in den Sechzigerjahren dieses Anliegen ebenso wie die Länder Tirol, Südtirol und Trentino mit der Schau *Circa 1500* im Jahr 2000, welche das neue Selbstbewusstsein der »Europaregion Tirol« unterstrich und jeder »Auslöschung der örtlichen und regionalen Besonderheiten« in einem vereinigten Europa eine klare Absage erteilte.²⁴

Identitätsentwürfe für die soziale Großgruppe »Land« entstehen jeweils in einem diskursiven Prozess, weisen eine große Variationsbreite auf und zeigen Kontinuitäten wie Brüche.²⁵ Ihre wichtigsten Elemente – Bilder, Erzählungen und Kernbegriffe, welche Gruppenbewusstsein erzeugen sollen – gilt es hier für die Zeit nach 1945 zu entschlüsseln. Die Geleitworte von Mitgliedern der Landesregierungen, leitenden Kulturbeamten oder anderen renommierten Personen des öffentlichen Lebens sowie die Einleitungen der wissenschaftlichen Ausstellungsleiter in den Katalogen sind dabei die wichtigsten Texte. Die Formulierungen der politischen Funktionäre stammen wohl meistens von höheren Landesbeamten, Ausstellungsmachern und anderen Ghostwritern und spiegeln deren Erkenntnishorizonte. Durch die offizielle Sanktion seitens jener Politiker, in deren Namen sie verfasst sind, dokumentieren sie aber auch das jeweilige offizielle und verbindliche Kulturverständnis. Meist handelt es sich um einfache und komplexitätsreduzierende Muster, die Elemente des soziokulturellen Umfeldes aufgreifen.²⁶ Sofern sie sich von den in kleineren Sozialverbänden gelebten Identitätsentwürfen nicht allzu weit entfernen, können sie dem Lesepublikum sinnstiftende Orientierungen anbieten, die in einer zunehmend komplexen Gesellschaft zwischen »Heimat und Welt«, zwischen »Draußen und Drinnen«, zwischen Vergangenen und Gegenwärtigen zu vermitteln versuchen.²⁷ Generell variieren die Integrationsangebote »von oben« je nach politischer Lage, nach ökonomischer Situation sowie entsprechend den Themen und Leitlinien, welche die einzelnen Bundesländer für den erst in Ansätzen untersuchten Typ der Landesausstellungen entwickelt haben.²⁸

Symbolfiguren

In einem luziden Artikel setzt sich Reinhard Johler mit der Frage auseinander, warum Österreich offenbar keinen Bedarf an Nationalhelden hat, wohl aber über eine Vielzahl von (zumeist männlichen) Heroen verfügt. Mehrere Faktoren seien dafür maßgeblich: die Distanzierung von einem sich militant gebärdenden Nationalismus, die Formulierung einer von Männlichkeitsidealen abrückenden nationalen Geschichtserzählung, die Heroisierung des Alltags.²⁹ Doch ist nicht zu übersehen, dass nationale wie regionale Identitäten stets auch auf der Vergegenwärtigung von Leistungen vorbildhafter Personen der Vergangenheit beruhen. Lediglich Salzburg hat sich bei Ausstellungen über zwei Symbolfiguren des Landes – Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1987)³⁰ und Wolfgang Amadeus Mozart (1991)³¹ – di-

rekter Bezüge auf das Landesbewusstsein enthalten. In den meisten Fällen aber sind zahlreiche Metaphern zu finden, die heimische Tugenden umschreiben und sie mit universalen Werten verbinden, sowie Traditionen der christlichen Vergegenwärtigungsliturgie, die das Feiern von Geschichte an öffentlichen Gedenktagen bestimmen.³² Letzteres gilt vornehmlich für Expositionen, welche bestimmten Heiligen, etwa dem Landespatron, gewidmet sind. Fast immer wird mit der Darstellung des »heiligen Ahns« der Appell verbunden, seinem Vorbild nachzueifern. So zeichnet man den heiligen Severin als einen Mann, welcher »der bedrängten Bevölkerung Halt und Hilfe bot« und »der christlichen Glauben (...) nicht nur verbreitete, sondern ihn beispielhaft vorlebte«. »Und die Maßstäbe, die er setzte, sind vielen auch heute Ansporn, ihr eigenes Leben danach auszurichten.«³³ Nicht selten entsteht auch ein neuer Mythos. So entdeckt man Franz von Assisi »in der Auseinandersetzung mit dem Establishment« als »Aussteiger«, als »ersten Grünen« sowie als Begründer »alternativer Lebensformen«.³⁴ Zeitgenössische Glaubensperspektiven, neue religionswissenschaftliche Deutungsmuster, das Bemühen um Aktualisierung von Geschichte sowie PR-Interessen gehen hier eine Synthese ein, in die sich auch die Geschichtsschreiber fügen, wenn sie bei Sinnkrisen oder in der Diskussion um neue Wertordnungen Analogien zwischen Vergangenheit und Gegenwart herstellen. Allerdings findet man auch, dass eine Schau ausdrücklich gegen die Vereinnahmung eines Heiligen für politische Zwecke Stellung nimmt, wie dies etwa bei der Kärntner Ausstellung über Hemma von Gurk geschah.³⁵

Unübersehbar war die Instrumentalisierung eines Heiligen für das Leitbild von Politikern sowie für die Legitimation der aktuellen Landespolitik bei der Ausstellung aus Anlass des 500-Jahr-Jubiläums der Heiligsprechung des niederösterreichischen Landespatrons Leopold III. (1985). Besonders der Teil über das Nachleben des Heiligen sowie über die Selbstdarstellung der Glorie des Hauses Österreich sollte auf die Gegenwart ausstrahlen: »Volksverbundenheit, Weitblick, Redlichkeit, ein ausgeprägtes soziales Gerechtigkeitsgefühl und ein ebenso ausgeprägter Familiensinn – das sind zeitlos aktuelle positive Eigenschaften«, formulierte der Landeshauptmann. Aber auch der Generalabt des Stiftes Klosterneuburg rückte den »heiligen Politiker« in den Vordergrund: »Was wir brauchen, sind Politiker, die aus innerer Überzeugung handeln; Politiker, die durch ihre starke Persönlichkeit Vertrauen erwecken; Politiker, die durch klare Entscheidungen durchs Leben führen können.« Diese Sätze lassen sich unterschiedlich lesen: Als Betonung beispielhafter christlicher Lebensgrundsätze, als moralische Kriterien, als Richtlinien für die Alltagspolitik, aber auch als Apotheose der niederösterreichischen (ÖVP-)Landesführung. Für das einfache Volk blieb immerhin ein apostolisches Schreiben des Papstes, das Anregungen enthielt, »wie wir durch das Beispiel des hl. Leopold zur Erneuerung unserer Heimat angeeifert werden«.³⁶

Als gleichsam profaniertes Heiligenfest erweist sich so manches Jubiläum einer politischen Leitfigur. Wenn es sich um Herrscher handelt, können ältere Formen der österreichischen Nationsbildung mit ihrer starken Orientierung an Kaiser und

Monarchie adaptiert werden.³⁷ Kaum ein anderer Politiker hat dabei derart kühne Querverbindungen hergestellt wie Unterrichtsminister Piffel-Perčević in seinem Geleitwort zur 1966 eröffneten niederösterreichischen Landesausstellung *Friedrich III.: AEIOU*, das auf einen Ausspruch Rudolf des Stifters zurückgeführte Bekenntnissymbol des Kaisers, wurde als zeitloser Auftrag für eine europäische Verpflichtung Österreichs interpretiert, welche »unsägliche Opfer für Europa« forderte, aber auch »hohen Ruhm« einbrachte.³⁸ Diese Konstruktion überzeitlicher Aufgaben bezieht sich auf ungebrochene Traditionen und schloss an die Ideologie von der »ewigen Aufgabe Österreichs« an, die österreichische Historiker nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt hatten.

Jede Personalisierung von Geschichte neigt zu Systemstabilisierung, zur Festigung von Hierarchien, zur Entpolitisierung der Zusammenhänge; und fast immer appelliert sie an ein national koloriertes Überlegenheitsgefühl. Dies wurde schon in einer kritischen Auseinandersetzung mit den beiden Großausstellungen über Maria Theresia und Joseph II. im Jahr 1980 hervorgehoben.³⁹ Derartige Effekte wurden im doppelten Jubiläumjahr auch bei der niederösterreichischen Landesausstellung nicht vermieden. Während der Ausstellungsleiter Karl Gutkas bemüht war, Österreich zur Zeit Josephs II. zu präsentieren, stand für die Politiker stets die Herrscherpersönlichkeit im Vordergrund: sei es, dass man den Monarchen als Reformers, als »Philosophen auf dem Kaiserthron« und Vorkämpfer für eine freiere, gerechtere und humane Gesellschaft pries, womit Assoziationen zum eigenen politischen Programm herzustellen waren; sei es, dass man sein Naheverhältnis zu Niederösterreich, seine Wertschätzung des Stiftes Melk – des Ausstellungsortes – sowie die »Spuren seines Wirkens« in den »weiten Teilen Europas [betonte], die zur damaligen habsburgischen Monarchie gehörten«, womit neben dem Land auch der »Landesvater« an diesem Prestige partizipierte.⁴⁰ Noch viel deutlicher hob die Ausstellung *Maximilian I.* 1969 die enge Verbindung des Kaisers zur gefürsteten Grafschaft Tirol sowie seine »Universalität« hervor. Überdies wurde die Dauerhaftigkeit einiger seiner Reformen (allgemeine Landesverteidigung, Mitwirkung aller Stände im Landtag, Festlegung der Landesgrenzen) in assoziative Verbindung mit den Tiroler Mythen der Wehrhaftigkeit, Selbstbestimmung und territorialen Unversehrtheit gebracht.⁴¹

Die besonders facettenreiche politische Instrumentalisierung des Erzherzog-Johann-Mythos war bereits Gegenstand eingehender Untersuchungen.⁴² Zentrale Elemente dieser Legende, die bis in die napoleonischen Kriege zurückreicht, erfuhren im steirischen Gedenkjahr 1959 eine zeitgemäße Modifikation: Die Förderung der Landeskultur wandelte sich zur Metapher des Wiederaufbaus, der graue Rock des »steirischen Prinzen« motivierte zum Bekenntnis zu einer sozial harmonisierenden Brauchtumpflege, die dynastiekritischen Züge des Erzherzogs machten das regionalpolitische Oppositionsverhalten gegenüber Wien zur steirischen Landeseigenschaft. Die Landesausstellung selbst war bestrebt, die Kenntnis vom »ganzen Menschen Erzherzog Johann« zu vertiefen, sein »Beispiel selbstloser Hingabe an die Ge-

meinschaft« zu zeigen, sein »verpflichtendes Vorbild« zu unterstreichen sowie auf eine »größere und andere Steiermark« als Bezugsrahmen zu verweisen.⁴³ Dieser Rückgriff auf eine weit zurückreichende und wenig problematische Vergangenheit sowie die Glorifizierung des Erzherzogs als »Prototyp des steirischen Menschen« ermöglichten es, fragmentierte Erinnerungen, desintegrative Faktoren und Brüche in der steirischen Geschichte des 20. Jahrhunderts auszublenden und einen parteiübergreifenden Konsens des Gedenkens herzustellen.⁴⁴ Das Vergessen bildet, wie dieser Fall einmal mehr demonstriert, die Kehrseite des Erinnerns – das zweite Gesicht der janusköpfigen Mnemosyne.⁴⁵

Auch die dem Paradigma der Strukturgeschichte verpflichtete Erzherzog-Johann-Ausstellung von 1982 entging tagespolitischen Umdeutungen nicht. Aus der Sicht von Politik und Kulturbürokratie wurde der Erzherzog zum behutsamen Vermittler von Moderne und landesspezifischer Lebensart sowie zum Musterbeispiel eines autonomen Individuums, das angesichts neuer, fremdbestimmter Anforderungen sein Schicksal selbst in die Hand nahm. Anspielungen auf die Zivilgesellschaft und auf Staatsferne waren unverkennbar.⁴⁶ Im Umfeld der Schau wurde das Vorbild Johann zudem auf den seit 1980 regierenden Landeshauptmann Josef Krainer jun. übertragen, der damit zu einer allgemein akzeptierten Autorität stilisiert wurde. Die Politik bediente sich abermals des Mythos, die Wissenschaft diente zur Legitimierung – einige forschungsspezifische Korrekturen am Mythos konnten daran nichts ändern.⁴⁷

Weit distanzierter gaben sich die beiden Ausstellungen über *Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs*. Schon der Titel signalisierte das Abrücken von panegyrischer Personalisierung hin zu einer intensiveren Befassung mit Fragen wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Natur, wie es dem Programm der Ausstellungsleiter entsprach.⁴⁸ Dem Monarchen und seiner Familie waren lediglich im ersten Teil (Von der Revolution zur Gründerzeit, 1984) ein gesonderter Raum der Ausstellung sowie zwei der insgesamt 69 wissenschaftlichen Beiträge gewidmet. Obwohl nirgendwo explizit eine Belebung des »habsburgischen Mythos« angestrebt wurde, war Franz Joseph als identitätsstiftende Figur bzw. als Feindbild nationaler Propaganda in der Schau allgegenwärtig. Langfristige Konsequenzen für das Selbstbild der österreichischen Bevölkerung scheinen sich dadurch nicht ergeben zu haben; die Habsburger rangieren in allen neueren Umfragen im hinteren Feld.⁴⁹

Auf eine ausgeprägte Personalisierung verzichteten auch zwei andere niederösterreichische Ausstellungen über den Adel. *Die Kuenringer* (1981) waren als kulturgeschichtliche Schau konzipiert, die neben der Landeswerdung vor allem das Alltagsleben in Burgen, Klöstern und Dörfern behandelte und mit Klischees wie dem Raubritterimage des Geschlechts aufzuräumen trachtete.⁵⁰ *Adel im Wandel* (1990) versuchte nicht nur die politisch und gesellschaftlich führende Schicht des Landes in einer Übergangszeit darzustellen, sondern auch – etwa mit dem Hinweis auf den Siegeszug des Katholizismus oder die Entstehung von Großgrundbesitzen – Verständnis für Gegenwartsphänomene zu wecken.⁵¹

Das ambivalente Verhältnis der Österreicher zu einer imperial-aristokratisch geprägten Vergangenheit zeigte sich bei der burgenländischen Landesausstellung *Die Fürsten Esterházy* (1995). Ganz anders als bei der durchwegs positiven Darstellung der Fürstenberger in Niederösterreich⁵² begnügte sich der sozialdemokratische Landeshauptmann mit dem Hinweis, dass die Familie der Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur dieses Raumes Jahrhunderte lang ihren Stempel aufgedrückt habe; er brachte damit eine gewisse Reserviertheit gegenüber dem (adeligen) Großgrundbesitz zum Ausdruck.⁵³

Eine ähnliche Haltung war bereits bei der niederösterreichischen Landesausstellung 1986 über Prinz Eugen zum Ausdruck gekommen. Der sozialdemokratische Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Heinz Fischer, unterstrich die Notwendigkeit, das Verständnis für eine österreichische Geschichte zu vertiefen, zu der »nicht nur die großen staatstragenden Ereignisse gehören, sondern ebenso die gesamte kulturelle und soziale Landschaft, in der die Menschen damals lebten«. ⁵⁴ Dem trug die Ausstellung insofern Rechnung, als der Geschichte der Monarchie, der Rolle des Prinzen als Feldherr, Staatsmann, Mäzen und Sammler sowie seinem »menschlichen Verhalten« Themen wie Grundherrschaft, gesellschaftliche Außen-seiter und Jagdkonflikte gegenübergestellt wurden. Im Katalog unterblieben die früher üblichen Anspielungen auf das Barock als das österreichische Heldenzeitalter⁵⁵ – ebenso aber auch eine eingehendere Auseinandersetzung mit der politischen Instrumentalisierung des Prinzen durch Ständestaat und NS-Diktatur.⁵⁶ Dies war aber genau jene Zeit, in der Prinz Eugen zum »österreichischen Helden« bzw. zur Legitimationsfigur einer aggressiven deutschen Kriegspolitik im Osten gemacht worden war. Der Verzicht auf eine Thematisierung dieser Indienstnahme entsprach durchaus der damals verbreiteten Ausklammerung einer kontroversiell interpretierbaren Vergangenheit sowie der Pazifizierung des Prinzen im öffentlichen Bewusstsein.⁵⁷

Eine noch stärker ausgeprägte Kontinuität der Heldendradierung repräsentiert die Figur von Andreas Hofer. Er symbolisiert ein regionales Landesbewusstsein sowie die Verbindung Tirols mit der Monarchie. Der Kult um den Freiheitskampf ließ sich besonders in der Zwischenkriegszeit und im Nationalsozialismus propagandistisch ausschlachten.⁵⁸ Im Umfeld der Schau *Die tirolische Nation 1790-1820*, die im Gedenkjahr an den Tiroler Volksaufstand 1984 veranstaltet wurde, ging es programmatisch »weniger um das Feiern längst vergangener Heldentaten als um eine Besinnung auf jene Grundsätze, Rechte und Werte, die das sonst stets obrigkeitstreue Volk zum Aufstand motivierten«. Negative Konnotationen erhielten alle Eingriffe in die traditionellen Rechte des Landes (die zu energisch vorangetriebenen Reformen im Geist des aufgeklärten Absolutismus, der Ersatz traditioneller Selbstverwaltung durch zentralistische Kontrolle, die Zerstörung der Einheit des Landes, die Religionsvorschriften). Positive Bilder waren der Sieg über Napoleon »aus eigener Kraft« sowie die Person von Andreas Hofer, welcher nicht als »revolutionärer Ideologe oder Feldherr«, sondern als »ein durch das Vertrauen seiner Mitkämpfer

und des Volkes ohne förmliche Ernennung in diese Position aufgestiegener Planer und Organisator« gezeichnet wurde. Freiheitswille, Ablehnung von Fremdbestimmung und Kampf gegen Bedrohung von außen blieben, nach dem Vorbild Hofers, zeitlose gültige Elemente des Tiroler Selbstbewusstseins; der historische Einsatz galt als Richtschnur für die Bewältigung von Problemen der Gegenwart.⁵⁹

Andernorts wieder dienten Ausstellungen über »große Söhne« als Beweis für das schöpferische Potenzial eines Landes. Obwohl die burgenländische Landesausstellung 1982 *Joseph Haydn in seiner Zeit* darstellte, besaßen für den Kultur-Landesrat die »pannonischen Akzente« im »Gesamtkonnex seines Lebens und seiner humanen Originalität« große Wichtigkeit. Er vermittelte damit das Bild einer grenzüberschreitenden Weltoffenheit, das sich im Kulturtourismus gut vermarkten ließ.⁶⁰

Heroen der Kultur dienen als Projektionsflächen für zeitgenössische Lebens- und Männlichkeitsideale. Das Frauenbild hingegen erhält ganz andere – passive, verwundbare – Züge, wie etwa die Ausstellung über die Glaskünstlerin Margret Bilger zeigt.⁶¹ So war der »Kremser Schmidt« aus der Sicht der Kunstgeschichte ein »ernster stiller Mann von großem Fleiße und hohem Religionsbegriff«, dessen »beweglicher Geist« die Mängel seiner Ausbildung nachholte, der eine »schätzenswerte Bibliothek« anlegte, nur wenige Reisen unternahm und »das Glück in seiner Kunst, in seiner Familie und in seinem Hause« fand, wofür eine gewisse »Geschäftstüchtigkeit« die materielle Grundlage schuf.⁶² Es ist eine fast biedermeierliche Idylle, die hier am Beginn der 1950er-Jahre konstruiert wird: Selbstgenügsamkeit, Häuslichkeit, Religiosität lassen das Grauen des Weltkriegs vergessen und tilgen symbolisch die Vergangenheit; nur in Konturen zeichnen sich die Anforderung des Wiederaufbaus und jene »Aufbruchsstimmung« ab, die in rückblickender Einschätzung zahlreiche Besucher beherrschte.⁶³

»Dichturfürsten«, die schon im 19. Jahrhundert für eine nationale Identifikation sowie für die Versinnbildlichung bürgerlicher Wertvorstellungen hergehalten hatten, eigneten sich noch im 20. Jahrhundert als ideale Bezugsfiguren für ihr Herkunftsland. »Erbe und Auftrag«, dieses Etikett einer statischen Geschichtsauffassung, erhielt bei der Peter Rosegger-Ausstellung (1993) jedoch einen dynamischen Akzent, der »im genialen Spannungsfeld zwischen dem Regionalen und dem Urbanen in der Tiefe der Heimat wurzelt(e)«. Die Gleichzeitigkeit von Tradition und Moderne, die aus der Sicht der (Literatur)geschichte das Bewusstsein und das Werk des Dichters prägte, machte auch »das zeitlos Gültige der Steirischen Identität« aus. Derart wortgewaltig stellte sich der steirische Landeshauptmann trutzig den Herausforderungen der Gegenwart (welche sich in den frühen 1990er-Jahren unschwer als die Krise der für das Land so wichtigen Schwerindustrie erkennen ließen). Die konkreten Hilfsmittel beschränkten sich allerdings – ganz im Sinne Roseggers – auf das Vertrauen in die Kraft des Herzens, der Vernunft und der Bildung.⁶⁴ Diese Anregungen demonstrieren somit unfreiwillig die beschränkten Möglichkeiten der Landespolitik, makroökonomische Entwicklungen abzufedern. Und auch über die Elemente jenes »facettenreiche(n) steirische(n) Landesbewußtsein(s)«, dem der Dichter

erstmals »europäische Resonanz verschuf«, scheint man sich nicht im klaren gewesen zu sein – war die Schau doch von einer Umfrage begleitet, worin eigentlich die typischen Eigenschaften der Steiermark und ihrer Bewohner bestünden. Zeitgemäße Besucheraktivierung diente dazu, »wiederum eine betont ›steirische‹ Ausstellung« zu veranstalten.⁶⁵

Ähnliches kann von der Schau *Sport – Sinn & Wahn* (1991) berichtet werden. Obwohl sie einem multiperspektivischen und kritischen Konzept folgte, modellierte sie am Bild der (steirischen) Spitzensportler mit, welche die höheren Weihen »moderner österreichischer Nationalhelden« erhalten hatten.⁶⁶ Da gab es ein Exklusiv-Interview mit dem Ex-Rennfahrer Niki Lauda, »abenteuerliche Berichte aus der lebensgefährlichen Extremsphäre von Staralpinisten«, Fotoreportagen über den Body-Builder und Filmstar Arnold Schwarzenegger sowie das Tennisass Thomas Muster, oder einen Artikel über den steirischen Spitzensport im internationalen Maßstab mit einer vollständigen Liste aller steirischen Europameister, Weltmeister und Olympiasieger. Gängige Bestandteile der Kollektivbiographien von Heroen⁶⁷ erhielten dabei neue Facetten, wenn sie das symbolische Kapital von Bundesland und Staat verbanden.

Das Land. Alte und neue Regionalismen

Ein Spezifikum niederösterreichischer Identitätsbildung stellt die viel gebrauchte Metapher vom Kernland dar. Dies hat historisch weit zurückreichende Gründe. »Österreich« war Jahrhunderte hindurch das »Land unter der Enns« mit der Residenz als Zentrum. Mit der Trennung von Wien und Niederösterreich (1922) verlor es seinen alten Identifikationspunkt. Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte man durch verschiedene Maßnahmen – Heimatwerk, Landeshymne, Landestracht und eigene Landeshauptstadt – das niederösterreichische Landesbewusstsein zu fördern.⁶⁸ Gerade bei Landesausstellungen waren Politiker jeder Couleur bemüht, den »gesamtösterreichischen« Aspekt der Expositionen zu unterstreichen und sich damit von den anderen Bundesländern sowie von den Großausstellungen in der Bundeshauptstadt Wien abzuheben. Schon die Gotik-Ausstellung von 1959 wollte unter anderem die Bedeutung Niederösterreichs als Stammland des habsburgischen Herrschaftsgebietes ins Bewusstsein heben und mit einem überregional bedeutsamen Thema aus dem langen Schatten Wiens treten.⁶⁹ Die Babenberger-Ausstellung von 1976 wiederum bot einen Anlass, Parallelen zwischen der Funktion des Landes unter der babenberghischen Herrschaft (976-1246) und in der Gegenwart anzudeuten, ohne dass jedoch eine gezielte Gegenüberstellung des Gestern und Heute konkrete Entwicklungsprozesse angedeutet oder die Bedingungen von Veränderungen verständlich gemacht hätte. Es blieb bei eher vagen Hinweisen auf scheinbar ungebrochene Kontinuitäten.⁷⁰ Die hier neuerlich thematisierte und auch bei späteren Expositionen apostrophierte Selbsteinschätzung als »Kernland der Republik« entwickelte sich gewissermaßen zu einem Gütesiegel Niederösterreichs, das – angerei-

chert mit positiven Attributen wie Weltoffenheit und Vielschichtigkeit – auch Bundespräsident Klestil in seinem Geleitwort zum Katalog der ostarrichi-Ausstellung von 1996 hervorhob.⁷¹

Als Metapher der Verbundenheit eignete sich, zumal im Kontext der Veränderung politischer Strukturen in Europa nach 1990, besonders die Donau. Für die Niederösterreicher war sie der »europäische Schicksalsstrom«,⁷² die Oberösterreicher bezeichneten den Donauroaum insgesamt als »herausragende Landschaft« und betonten die Bedeutung des Flusses für die »Schlüsselrolle« Österreichs »als Drehscheibe zwischen Ost und West«.⁷³ Einmal mehr dienten geografische Lage und topografische Gegebenheiten zur Neubelebung eines alten Selbstbildes.

Im Gegensatz zu Niederösterreich versuchten die steirischen Politiker aus der historisch-geografischen Lage ihres Landes gezielt »historische Ideen«, »historische Aufträge« und »überzeitliche Wesenszüge« der Steiermark und ihrer Bevölkerung abzuleiten. Hanns Koren, recht zutreffend als »Apologet des Steirischen« bezeichnet,⁷⁴ modellierte seit den 1960er-Jahren dieses Geschichtsbild, das einer bruchlosen Rechtfertigung seiner kulturpolitischen Ziele sowie einer Neupositionierung des Bundeslandes innerhalb des Gesamtstaates diene.⁷⁵ Der staatsrechtliche Verband der alten »innerösterreichischen Ländergruppe«, welche die Herzogtümer Steiermark, Kärnten und Krain, die Grafschaft Görz und Gradiska sowie die istriatischen Besitzungen der Habsburger umfasste und seit 1564 von Erzherzog Karl II. regiert wurde, lege die zeitlose »geistige Verpflichtung« auf, »über Staats- und Sprachgrenzen hinweg den Blick zu richten auf die Menschen, die einmal das Mit- und Gegeneinander erlebt und erlitten haben, und sie wie mit einem Band, einem geistigen und menschlichen Band, verbunden zu halten«. Ein als »bleibendes sittliches Gesetz« verstandenes, grenzüberschreitendes Denken legitimierte nicht nur den internationalen Kulturaustausch im Rahmen der TRIGON-Kunstaustellungen, sondern sollte Graz als »Haupt und Herz dieses Völkersymposiums« profilieren und das Land vom Verdacht der Provinzialität befreien.

Während Koren im historischen Gedenken die »wirklich österreichische Aufgabe« sah, über das Trennende zum Gemeinsamen zu finden, und der Steiermark dabei implizit eine Vorreiterrolle zuwies, kamen seine Historiker-Kollegen nicht ohne Feindbilder aus: Bertold Sutter wollte mit der Ausstellung zur 400. Wiederkehr der Errichtung der Residenz Innerösterreichs in Graz »das große Heldenzeitalter unserer Heimat wieder in das allgemeine Bewusstsein zurückrufen.« Von »unvergleichlichem Opfermut« und »seltener Treue« ist hier die Rede, von Solidarität zwischen Ritter und »gemeinem Mann« im »Kampf gegen den Erbfeind jedes christlichen Namens«, von der drei Jahrhunderte währenden Verteidigung des eigenen Landes und der gesamten »abendländischen Christenheit«. Zur Perpetuierung und gleichzeitigen Umdeutung des Feindbildes fehlte nicht der Hinweis, dass die Glocke auf dem Schlossberg zu Graz noch immer drei Mal am Tag ihre 101 Schläge läute und dabei mahne, »Gott zu bitten, er möge das Land vor dem Feind aus dem Osten bewahren«.⁷⁶

Das hier bereits schemenhaft auftauchende Begriffspaar »Brücke und Bollwerk« floss in den Titel der steirischen Landesausstellung von 1986 ein, welche von der Grenzfunktion des steirischen Raumes ausging. Diese Polarität eröffnete unterschiedliche Möglichkeiten zur Konstruktion eines steirischen Selbstverständnisses. Wenn man aus der strategischen Lage des Landes ein permanentes Bedrohungsszenario entwickelte, daraus eine kontinuierlich »abwehrbereite kämpferische Haltung« ableitete und als Beleg dafür die hohe Zahl von Reserveoffizieren und die große Akzeptanz des Milizsystems anführte, so spiegelt dies nicht nur ein statisches Männerbild, sondern auch ein ausgeprägt unhistorisches Geschichtsverständnis. Andererseits begründeten die verschiedenen Ethnien und die dadurch erforderliche Mehrsprachigkeit nach Auffassung des Ausstellungsleiters eine »Offenheit und Innovationsneigung«, die sich auch im künstlerischen Bereich manifestierten⁷⁷ – die steirische Kulturpolitik erhielt dadurch eine historisch begründete Absicherung, Modernisierungsschübe (etwa bei den Veranstaltungen im Rahmen des »Steirischen Herbstes«) wurden in den Innerösterreich-Mythos eingebettet.⁷⁸ Und noch die Leiter der Schau *Kunst – Wissenschaft – Kommunikation comm.gr2000az* schrieben Graz »seit mehreren Jahrhunderten eine Schlüsselposition in der europäischen Kommunikation zwischen ethnischen, sprachlichen und religiösen Gruppen« zu⁷⁹ – womit wissenschaftliche Begeisterung einmal mehr u. a. die deutsch-nationalen Strömungen in Graz während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verdrängte.

Die Identitätsprojektionen über die Funktion als *Grenzland* waren keine steirische Besonderheit. Sie zählten auch zu den selbstreferenziellen Systemen anderer Peripherien, wie Roland Widder in einer Studie über »Das Burgenland als Grenzerfahrung« nachgewiesen hat.⁸⁰ Mehrfach funktionalisierten auch hier Landesausstellungen die Grenzlage. Dabei begegnet man dem Mythos von den nachhaltig mentalitätsprägenden Wirkungen der »turbulenten Geschichte« des Grenzraumes sowie der Betonung ungebrochenen Selbstbehauptungswillens der Bevölkerung. In besonderem Maße traten jedoch Argumente der Offenheit und Kommunikation in den Vordergrund – ein allgemein österreichisches Phänomen übrigens.⁸¹ Auch bei der nach Tirol transferierten Ausstellung der Bestände des Wiener Bürgerlichen Zeughauses wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich bei den Exponaten um Verteidigungswaffen handelte und dieses »geistige Konzept der Abwehr (...) dem des heutigen Österreich ähnlich« sei.⁸² Das Burgenland als »Grenzraum und Ort der Begegnung«, von der EU »auserkoren, diese Brückenfunktion in Richtung Osten einzunehmen«, »Toleranz gegenüber Andersdenkenden« – das waren Metaphern, mit denen man anlässlich der Schau *Reitervölker aus dem Osten. Hunnen + Awaren* 1996 eine Neupositionierung des Landes unter sich verändernden geopolitischen Bedingungen versuchte.⁸³ Und auch bei der Landes-Sonderausstellung 1997 *150 Jahre Eisenbahn im Burgenland*, die der Eröffnung der Bahnstrecke Wiener-Neustadt – Ödenburg gewidmet war, ignorierte der Landeshauptmann die dichten Kontrollmechanismen gegenüber »Illegalen« an der EU-Außengrenze und hielt am Brücken-Stereotyp fest.⁸⁴

Eine vergleichbare Europäisierung der Grenzfunktion hatte der steirische Landeshauptmann Krainer bereits 1986 vorgenommen, als er – ungeachtet aller »historisch-sprachlichen und politisch-institutionellen Verschiedenheit« – auf die gemeinsamen Ziele und die fruchtbare grenzüberschreitende Zusammenarbeit der ARGE-Alpen-Adria verwies.⁸⁵ Die Dauerhaftigkeit dieses alten und mit neuem Sinn erfüllten Mythos der Steiermark wird auch in der Landesausstellung von 1996, *Schatz und Schicksal*, fassbar. Im Ausstellungsort Neuberg an der Mürz, so Landeshauptmann Waltraud Klasnic im Geist Korenscher Ideologie, wurde »der Grundstein zu jenem Innerösterreich gelegt, das als souveräner Staat von der steirischen Landeshauptstadt aus ein Bollwerk gegen die Angriffe aus dem Südosten, aber auch eine Brücke der Verständigung war. Innerösterreich ist unsere beste historische Dimension, weil das friedliche Miteinander der drei großen Kulturträger unseres Kontinent, Germanen, Romanen und Slawen, auch ein Vorbild für das neue, größere Europa und die Europäische Union sein kann.«⁸⁶

Eine ähnliche Dynamisierung und Internationalisierung von Mythen ist in Tirol nachzuweisen. Als hier mit dem Konzept der »Europaregion Tirol« seit Anfang der 1990er-Jahre ein neuer identitätsstiftender Begriff an Breitenwirkung gewann und auch auf dem Gebiet der Kulturpolitik weitere grenzüberschreitende Initiativen gesetzt wurden, fand die erste »Gesamttiroler Landesausstellung« von 1995 in der Person Meinhards II. eine noch unverbrauchte (weil einseitig positiv gesehene) Leitfigur.⁸⁷ Tirol war – so das gemeinsame Geleitwort der Landeshauptleute von Tirol und Südtirol – schon im Hochmittelalter eine »europäische Region«, ein Land der Begegnung »zwischen Kulturen, zwischen Sprachen, zwischen dem Süden und der Mitte Europas«. Dieser wirtschaftlich, politisch und kulturell so eng verflochtene Raum bildete ein Modell für die Durchsetzung von Gegenwartsinteressen. Denn nun sah man die »historische Chance, mit der Europaregion Tirol die Landesteile Alttirols durch Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen wieder zusammenzuführen und damit gleichzeitig eine gewisse Unabhängigkeit zu erreichen« – eine klare Absage an zentralistische Tendenzen in Brüssel, Wien und Rom.⁸⁸

Die Berufung auf gemeinsame Interessen und gemeinsame Geschichte, die nun das Trentino einbezog, bot auch der Ausstellung *Circa 1500* im Jahr 2000 die »Chance, in den größeren Dimensionen eines vereinten Europa zu denken und unsere Länder gleichzeitig weltweit als kulturell unverwechselbare Region zu präsentieren«. Eine neue regionale Sinnstiftung, die sich auf ein Konsensklima innerhalb älterer territorialer Einheiten berief, schien den Politikern eine mögliche Antwort auf die zunehmende Vernetzung des vereinigten Europa. Dieses Kooperationsmodell beruhte allerdings noch auf einer durchaus traditionellen Basis, nämlich der Synthese von partikularistischem Sonderbewusstsein und verbindenden Werten: »Die Zusammenarbeit bedeutet also, die jeweilige Identität zu stützen ...«. Erneut definierte sich Gemeinschaft durch eine – hier recht beliebig interpretierbare – Abgrenzung gegenüber »Anderem«: »Die Lehre aus unserer gemeinsamen Vergangenheit ist klar: Die Bewahrung dessen, was wir sind, muss einhergehen mit der Ent-

deckung und Anerkennung dessen, was wir nicht sind.«⁸⁹ Die »stallwarme Sicherheit territorialer Bezüge« hat auch jenseits aller »postmodernen Unübersichtlichkeit« ihre Bedeutung bewahrt.⁹⁰ Neue, von der Sachpolitik abstrahierende Programme, welche der wachsenden Pluralität von Identitäten in der Gegenwart Rechnung tragen, sind für kritische Kenner der Szene hinter den Bekenntnissen zur Regionalisierung jedoch nicht auszumachen.⁹¹

Vielfalt in der Einheit

Auch Oberösterreich stellte auf einer seiner Expositionen das Land selbst in den Mittelpunkt. Die Schau *Tausend Jahre Oberösterreich* (1983) verband die Magie eines recht unbestimmten Millenniums mit der Absicht einer chronologisch vollständigen Darstellung der Landesgeschichte, wie sie die Expositionen über die Hallstattkultur, die Severin-Schau und die Ausstellung zur 1200-Jahr-Feier des Stiftes Kremsmünster vorbereitet hatten. Die Auseinandersetzung mit Ursprüngen, der großangelegte Rückblick sowie die Verweise auf alle jene Faktoren, die zur Landesentwicklung beigetragen hatten, schienen den Verantwortlichen hinreichende Garantien, ein Zusammengehörigkeitsgefühl auf Landesebene herzustellen. Das Bewusstsein von der Einzigartigkeit Oberösterreichs sollte zudem durch die Betonung herausragender Leistungen in verschiedenen künstlerisch-kulturellen Bereichen vertieft werden.⁹² Daneben widmete man auch den historisch unterschiedlich gewachsenen Regionen des Landes eigene Expositionen. Die unverwechselbare Qualität Oberösterreichs, konnte man meinen, bestehe gerade im Vorhandensein von »Geschichtslandschaften«, die sich ihre »spezifische Eigenart« ungeachtet aller Veränderungen über Jahrhunderte hinweg bewahrt hätten. Als man bei der Schau *Das Mondseeland* (1981) eine distinktive »Kunstlandschaft« mit »durchgehend stilprägender Tradition« und »fruchtbare(r) Verbindung und Durchmischung von Volks- und Hochkunst« im Ausstrahlungsbereich des Klosters Mondsee vergeblich suchte, fanden Historiker und Volkskundler eine Kompensation in der verbindenden Kraft des »kultische(n) Bereich(s) von Brauch, Wallfahrtswesen und Heiligenverehrung«. Dieser funktionale Aspekt rettete nicht nur das wissenschaftliche Paradigma, sondern vermittelte auch jene »Aura des Alters«, welche sich bei Ausstellungen (und Jubiläen) immer wieder als höchst beeindruckendes Argument verwenden ließ.⁹³

Einen ähnlichen Ansatz verfolgte 1988 die Schau *Das Mühlviertel*. Aus der Sicht des leitenden Kulturbeamten des Landes sollte sie ein vertieftes Verständnis für die vielfältigen Gestaltungsprozesse dieses »Kulturraums« vermitteln und »der besonderen Position und Situation des nördlichen oberösterreichischen Landesteiles« Anerkennung zollen. Die naturräumlichen Gegebenheiten förderten eine wohldosierte Mischung von »Konzentration auf die eigene Lebenswelt« und vorsichtiger Weltoffenheit, die gutnachbarliche Beziehungen zu Bayern pflege und selbst den Eisernen Vorhang zum »nördlichen Nachbarn« überwunden habe. »Schicksal und Eigen-

wille« (d. h. die Überwindung von Kriegsnöten und wirtschaftlichen Rückschlägen und die Bereitschaft zu stetem Neubeginn), die »beeindruckende Züge der Entwicklung und Reifung hinterlassen« hätten, zeugten von Fortschrittsoptimismus und Zähigkeit. Die Naturschönheiten würden nicht nur die Sensibilität für den Umweltschutz erhöhen, sondern die Menschen auch »innerlich« erfassen, sie würden sie öffnen für das »Sanfte Gesetz« des aus dem Böhmerwald stammenden Dichters Adalbert Stifter, sie besäßen somit veredelnde Qualitäten. Und schließlich seien es, so die offizielle Zuschreibung, die Bewohner des Mühlviertels selbst, die ihre Heimatliebe durch ökonomisch messbaren »Fleiß« und in allen Bereichen der Kunst zum Ausdruck brächten – eine geglückte Synthese von Ökonomie und Kultur, ein Vorbild für das gesamte Land.⁹⁴

Bei dieser Schau erst rudimentär entwickelte methodische Ansätze wurden zehn Jahre später (1998) bei der Landesausstellung *Land der Hämmer – Heimat Eisenwurz* konsequent angewandt. Ob gezielt oder unbewusst, sei dahingestellt, förderte man eine Haltung, die der Logik der »Komplementaritätsthese« folgt, welche die Soziologen Max Haller und Stefan Gruber bei ihrer Untersuchung über die Zusammenhänge von lokalen, regionalen und nationalen Identitätsebenen entwickelt haben. Diese Hypothese besagt, dass der engen Verbundenheit mit einer kleinräumigen Einheit meist eine ausgeprägte Identifikation mit großräumigen Sozialverbänden entspricht.⁹⁵ Daher war es ein ausdrückliches Anliegen, die Eisenwurz als Region zu identifizieren, ohne vorhandene Widersprüche zu ignorieren, und das Phänomen Heimat, auch als »imaginären Ort«, zu hinterfragen: »Bewohner der Eisenwurz setzen sich mit der Geschichte, der Kultur und den Perspektiven ihrer Heimat auseinander und nehmen über diesen identitätsstiftenden Prozeß ihre Zukunft selbst in die Hand.«⁹⁶ Zahlreiche Maßnahmen dienten zur Umsetzung dieser langfristigen »partizipativen Planungsstrategie«. Dazu zählten die Einbindung der Bevölkerung in die Mitgestaltung des zentralen Ausstellungskomplexes, die Gründung einer Ökumenischen Initiative, die Einrichtung von Sänger- und Musikantenstammtischen sowie vor allem wirtschaftliche Aktivitäten: der Zusammenschluss von »Eisenstraßenwirten«, Direktvermarktung, Ausbau von Rad- und Mountainbikewegen sowie die Bildung einer ARGE Naturland. »Eine Landesausstellung, die zum Motor der Regionalentwicklung geworden ist«⁹⁷ – dieses Fazit suggerierte ganz im Sinne neoliberaler Ideen autonome Gestaltungsmöglichkeiten.

Denkmuster des Ständestaates und der Neuromantik, welche Wissenschaftsverständnis und politische Haltung des steirischen Kulturreferenten Hanns Koren geprägt hatten, ließen in Verbindung mit den in den 1960er-Jahren an Boden gewinnenden wirtschafts- und sozialhistorischen Zugängen Alternativen zur bisher dominierenden Darstellung der Oberschichtenkultur entstehen. Die Schau *Der steirische Bauer* (1966) wurde von Fritz Posch, »dem« Historiographen des steirischen Bauerntums, gestaltet. Von den »ewigen Werten des Bauerntums«, der »Beständigkeit bäuerlicher Art«, der »sozialen Bestimmung«, von »erdgebundenem Dasein« ist hier die Rede, aber auch vom Wandel althergebrachter Produktionsformen und von den wachsenden Anforderungen an einen »vielseitigen Betriebsführer«. Diese Synthese von Bauernromantik und Wissen um wirtschaftlichen Wandel präsentierte, ganz in Übereinstimmung mit politischen Zielsetzungen, das Bauerntum als volks- und staatstragende Berufsgruppe, als ein adaptionsfähiges und systemerhaltendes Vorbild, welches »die besten Werte der Tradition mit den Errungenschaften der heutigen Zeit zu verbinden« wusste.⁹⁸

Das Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne prägte auch die Schau *Der Bergmann. Der Hüttenmann* (1968). Wieder wird die Nähe zur »Mutter Erde« beschworen, wieder der »Dienst« am Land und seinen Menschen, wieder »stiftet und mehrt [auch der Bergmann] von Grund auf die Kultur, die Arbeit die Sitte«; ein übergreifendes Brauchtum lässt alle politischen und ökonomischen Veränderungen vergessen und vereint alle »zu Männern aus einem Stande, der durch seine Würde und seine Ehre eine Einheit bildet«. Rückgriffe auf vertraute Sozialmodelle (»eine letzte große Familie«) bilden ebenso einheitsstiftende Codes wie latente Bedrohungsszenarien (»in dieser ernsten Zeit«) und ein kulturelles, deutsches Sendungsbewusstsein, das die »Nachbarn im Süden« den Gruß »Glück auf!« als »Srečno!« übernehmen ließ.⁹⁹

Den Abschluss dieses Zyklus bildete die Exposition *Das steirische Handwerk* (1970). Abermals ging es darum, die Leistungen, aber auch die Lasten eines Berufsstandes vorzustellen. Handwerk und Handel traten dabei als die großen Mittler zwischen Stadt- und Landkultur auf. Die »geistige und kulturelle Bindung«, die diese Berufsgruppen durch alle Schichten der Bevölkerung hindurch herstellten, sollte eine idealisierte kulturelle Wertvorstellung der Vorkriegszeit, den organischen und harmonischen Volkskörper, in die Gegenwart retten – freilich unter der Führung von flexiblen Unternehmern, die ökonomische, soziale, humanitäre und standespolitische Aufgaben mit den Anforderungen einer ständigen Weiterbildung zu verbinden wussten und für die »harte wirtschaftliche Zukunft des Computerzeitalters« gerüstet waren.¹⁰⁰

Mit weit weniger Pathos verfolgte die Tiroler Landesausstellung über die Tiroler Schwaben (1989) ein ähnliches Ziel wie die steirischen Expositionen, nämlich »das Bewußtsein der heimischen Bevölkerung zur Identifizierung mit den wirtschaftli-

chen und kulturellen Leistungen [zu] stärken«. Am Beispiel der starken Mobilität der Außerferner seit dem 17. Jahrhundert wurden die vielseitigen Talente, die Leistungsfähigkeit und die Geschäftstüchtigkeit der Bevölkerung als Grundlagen für wirtschaftliche Prosperität sowie für die Einbindung der Region in den gesamteuropäischen Raum in den Vordergrund gestellt.¹⁰¹ Die breitere Botschaft der Schau war nicht zu überhören: Nutzung der eigenen Fähigkeiten, Weltoffenheit, Flexibilität – mochten sie auch durch die wirtschaftlichen Umstände erzwungen werden – waren die Garanten für eine europaweite Anerkennung.

Eine zunehmende Lösung von identifikatorischen Zwängen hin zur Bewusstseinsbildung der Besucher vollzog schließlich 1992 die oberösterreichische Landesausstellung *Bauern – Unser Leben – Unsere Zukunft*. Die Geleitworte der Landespolitiker und geistlichen Würdenträger stellten nahezu übereinstimmend zwei Aspekte in den Vordergrund: Erstens die Suche nach einem neuen Berufsbild und damit nach einem neuen Selbstverständnis auch der oberösterreichischen Bauern als Produzenten von biologisch »natürlichen« Nahrungsmitteln, von erneuerbaren Energieträgern sowie als Landschaftspfleger; zweitens die Schaffung einer neuen Sicht von Um-Welt als menschliche Mit-Welt, die zukünftigen Generationen als Heimat (hier frei von ideologischen Bezügen) erhalten werden sollte. Die Schau bezweckte mittels vielfältiger Sachinformationen die Erzeugung von Betroffenheit und die Sensibilisierung der Besucher für ihre Mitverantwortung beim Umgang mit den Naturressourcen.¹⁰²

Wirtschaftssektoren

Wenn – im Sinne Pierre Noras – »milieux de mémoire« zu verschwinden drohten,¹⁰³ griffen Historie und Politik ein. Sie schützten die »gelebte(n) Gedächtnisse« durch das temporäre Medium der Ausstellung sowie durch bleibende »lieux de mémoire«, den wissenschaftlichen Katalog und das restaurierte Baudenkmal, vor dem Vergessen. Gleichzeitig formulierten sie aber auch neue, zukunftsorientierte Modelle der Sinnstiftung; neue Kontexte, in denen sich wieder ein Wissen um Gemeinsamkeiten entfalten und auf denen wieder eine gemeinsame Vergangenheit aufbauen konnte. Dies war im besonderen bei jenen Ausstellungen der Fall, welche sich mit Formen der Arbeit bzw. mit der Geschichte von Wirtschaftssektoren beschäftigten, die vor kurzem zugrunde gegangen waren, deren Fortbestand durch Internationalisierung und Globalisierung gefährdet schien oder deren Organisation einer grundlegenden Umstrukturierung bedurfte.

Die unverkennbaren Veränderungen im Bereich der Arbeitswelt gaben den Anstoß für die oberösterreichische Landesausstellung 1987 *Arbeit/Mensch/Maschine. Der Weg in die Industriegesellschaft* in der alten Industriestadt Steyr. Thema war die Geschichte der industriellen Arbeitswelt seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, wobei mit handwerklicher Arbeit, Mechanisierung und Arbeitsteilung durch das

Fabriksystem, Rationalisierung und Verwissenschaftlichung der Arbeit sowie mit Arbeitsorganisation und Arbeitswelt der Gegenwart vier Phasen im Mittelpunkt standen, deren Vernetzung auf verschiedenen Gebieten (vom Einsatz neuer Energiequellen bis hin zur Arbeiterkultur) aufgezeigt wurde.¹⁰⁴ Obwohl die wissenschaftlichen Beiträge des Begleitbandes vorrangig oberösterreichische Beispiele behandelten (was den Landeshauptmann zur Feststellung veranlasste, dass hier erstmals der »oberösterreichische Mensch und seine Arbeitswelt« im Mittelpunkt stünden), wollten die Ausstellungsmacher auch die Besucher herausfordern, über ihre »eigene Vergangenheit nachzudenken und Zukunftsperspektiven zu entwickeln«.

Der Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft bildete den Hintergrund der niederösterreichischen Landesausstellung von 1989. *Magie der Industrie* markierte eine Zäsur in der bisherigen Reihe der Großausstellungen des Landes. Zum Kernlandmythos kam hier der Geltungsanspruch als »besondere Keimzelle der Industrialisierung« der Monarchie, die Demonstration der »wirtschaftspolitische(n) Kraft und ökonomische(n) Ausstrahlung des Landes«.¹⁰⁵ In noch groben Umrissen wurden hier bereits jene gemeinschaftsbildenden Faktoren deutlich, welche bei anderen wirtschaftshistorischen Expositionen unverhüllt zum Ausdruck gebracht werden sollten.

Dafür bot sich im Besonderen das identitätsstiftende Potenzial von Bodenschätzen und Grundstoffindustrien an. Die Tiroler Schau *Silber, Erz und Weißes Gold* (1990) begnügte sich damit, den »für Schwaz und das Land Tirol fundamentalen Bereich des Bergbaus auf die Ebene Alt-Tirols« auszuweiten, »auch die überregionalen Verbindungen, vor allem nach dem Norden und den Süden« zu betonen, die »Glanzzeit« des Montanwesens mit all ihren positiven wie negativen Seiten darzustellen und die alte Bergbaustadt Schwaz als »moderne« Hüterin der Vergangenheit zu präsentieren.¹⁰⁶

Diesem Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft maß die Kärntner Landesausstellung *Grubenhunt & Ofensau* (1995) in Hüttenberg weit größeres Gewicht bei. Für die Landespolitiker war sie ein Versuch, »die große Vergangenheit einer Landschaft, die neben einer sich rasch wandelnden Welt ins Hintertreffen geraten ist und wirtschaftlich in der Folge auch sozial arg in Mitleidenschaft gezogen ist, in einer anderen, zeitgemäßerer Form wieder aufleben zu lassen«. Diese verharmlosenden Worte kaschierten nicht nur die Katastrophe, welche die Einstellung des Eisenbergbaus im Jahr 1977 für die Gegend bedeutet hatte, sondern verschleierten auch die Ineffizienz der staatlichen Subventionspolitik.¹⁰⁷ Aufgrund dieser Erfahrungen hatte sich die Bevölkerung des alten Bergbauortes, »stolz auf die Geschichte des Ortes und seine Eigenständigkeit« (einen Mit-Anlass bildete das 500-Jahr-Jubiläum der Wappenverleihung), mit allem Nachdruck für die Abhaltung der Schau und für eine aktive Mitgestaltung eingesetzt. Dabei schaltete sie sich auch in die architektonische Planung ein und trachtete das vorhandene kulturelle Potenzial (Schaubergwerk, Mineralienschau, Freilichtmuseum im Eisenwerk Heft, Museum des Tibet-Forschers Heinrich Harrer, Geozentrum, Puppenschau) für die Ankerbe-

lung des Fremdenverkehrs zu nutzen und dadurch Wege aus der wirtschaftlichen und mentalen Depression zu finden.¹⁰⁸

Mit etwas größerem Nachdruck versuchten die Kärntner Verantwortlichen zwei Jahre später bei der Schau *alles jagd ...* Stadt und Region in kulturelle, wirtschaftliche und touristische Gesamtkonzepte des Landes einzubinden. Im Mittelpunkt blieb freilich die kleine Stadt Ferlach im Rosental, die sich als alter Produktionsort hochwertiger Jagdwaffen, aber auch als Industrie- und Ausbildungszentrum profilieren konnte.¹⁰⁹

Am konsequentesten stellten die steirischen Landesausstellungen regionale Schwerpunkte der Wirtschaft des Landes in den Dienst einer kollektiven Selbstvergewisserung. Schon *Erz und Eisen in der Grünen Mark* (1984) brachte mit dem Sagenspruch »Eisen auf immerdar« und mit dem Bild des Erzbergs als »ehernen Brotlaib« die »Gebundenheit« sowie »Verbundenheit« des Landes mit dem Rohstoff zum Ausdruck.¹¹⁰ *Glas und Kohle* (1988) war, »wie es (...) seit vielen Jahren der Brauch«, als »ein Stück steirischer Identität« konzipiert¹¹¹ – hatten diese beiden Industriezweige doch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen des Raumes Voitsberg / Köflach/ Bärnbach über Jahrhunderte geprägt. Diese Schau stand am Beginn einer langen Reihe von Expositionen, welche sich mit Themen aus dem Bereich der Wirtschaft beschäftigten (*Menschen & Münzen & Märkte* 1989, *Weinkultur* 1990, *Holzzeit* 1995, *made in Styria* 1997, *Verkehr* 1999, und in Teilen auch *Kunst – Wissenschaft – Kommunikation* 2000). Die dabei entwickelten, subjektiv wie gruppenspezifisch anwendbaren Gemeinschaftsbilder zeugen von einer ausgeprägten Kontinuität bei gleichzeitiger Anpassung an die jeweilige Region sowie an die aktuelle ökonomische Situation.

In *Glas und Kohle* erhielt das weststeirische Industriegebiet eine unverwechselbare Besonderheit, weil der Rohstoff die Faszination des Unbekannten in vorge-schichtlicher Zeit ausstrahlte: »Kohle (...) weckt (...) archaische Vorstellungen von versunkenen Welten, von Riesenwäldern am Rande des Pannonischen Meeres, von einer fremden Fauna und Flora.«¹¹² *Holzzeit* wieder vermittelte durch eine »Zeit-Reise« einen Sprung »vom Urwald ins Hightech« und suggerierte (ungeachtet international stagnierender bzw. fallender Holzpreise) eine unwandelbare Bedeutsamkeit der »steirischen Heimat« im Allgemeinen und der Obersteiermark im Besonderen (wo die Murauer Brauerei als Generalsponsor ebenfalls ein »identitätsstiftendes Naturprodukt veredelt«).¹¹³

Im Mittelpunkt aber standen überall die gesamtgesellschaftlich verbindlichen Werte wie Fleiß und Arbeitsamkeit, in denen die Besucher wie die Bewohner der betreffenden Region Selbstbestätigung und Selbstachtung finden konnten, besonders in Zeiten von wachsender Konkurrenz, Rezession und Arbeitslosigkeit. So auch in der Schau *Weinkultur*: »Tapfere, fleißige Grenzbewohner«, die »klugen Ideen« und die »harte Arbeit« der südsteirischen Weinbauern hatten, selbstverständlich mit Unterstützung »weitblickender Politiker«, verhindert, dass aus der Südsteiermark »ein Vakuum« wurde.¹¹⁴

Menschlicher Erfindungsgeist und Kreativität bildeten weitere vorbildliche Einstellungen: »Glas (...) hat schon früh die kreative Schaffenskraft geweckt, (...) sein Glanz und die Formbarkeit haben den Gestaltungswillen stets herausgefordert.«¹¹⁵ Die Verbindung mit dem »unbändigen Lebenswillen« der Bevölkerung und dem »Fleiß und Geschick der vielen Hände« schien gerade für eine kleine Stadtgemeinde wie Bärnbach eine Chance zu bieten, »steirisches Glas mit seiner großen Vergangenheit (...) wieder zu neuer Blüte« zu führen. Und ungeachtet der Turbulenzen der Firma Stölzle sollte sich das an den Betrieb angeschlossene Ausstellungsgebäude, »ein Solitär aus Beton und Glas«,¹¹⁶ als Museum sowie als Veranstaltungsort für internationale Glas-Symposien und Ausstellungen (2000: *Mysterium Glas. 1700 Jahre steirische Glasmacherkunst, 195 Jahre Glashütte in Bärnbach*) als ein die Rezession zumindest geringfügig abfedernder Faktor erweisen, welcher im Selbstbild der Stadt noch immer großen Stellenwert besitzt.¹¹⁷

Die Ausstellung *Menschen & Münzen & Märkte* brachte den Unternehmungsgeist (auch der Bevölkerung des Veranstaltungsortes Judenburg) in der Vergangenheit ebenfalls in Verbindung mit den Anforderungen einer Gegenwart, in der »Teile Österreichs, besonders auch die Steiermark, herausgefordert sind, neu unternehmerisch zu handeln«.¹¹⁸ Dieser fast beschwörende Appell zur Anpassung an eine zunehmend neoliberal agierende Wirtschaft und zur forcierten Internationalisierung fand 1995 eine Wiederholung, als man Holz als ein »Zeichen der Hoffnung auf neue wertschöpfende Impulse in einer Region« betrachtete, »die im Europa der Gegenwart längst keine idyllische Insel mehr ist«.¹¹⁹

Landeshauptmann Krainer hatte 1989 noch ein »steirisches Wesen« geortet, in dem ein »unverwechselbares Spannungsverhältnis« eine wesentliche Komponente bildete: »einerseits das Beharren auf dem Überkommenen, während schon das Neue stürmisch anpocht, andererseits der fruchtbare Zusammenprall von Tradition und Innovation, die dynamische Konfrontation mit Fremdartigem und dessen Assimilation durch Bodenständiges«.¹²⁰ In der Folge sollte das Pendel in Richtung einer offensiveren Strategie ausschlagen, wie sie bereits 1984 bei *Erz und Eisen in der Grünen Mark* angeklungen war. So setzte man bereits damals, in einer Zeit unverkennbarer internationaler Rezessionserscheinungen in der Schwerindustrie, auf die Qualität der Montanuniversität Leoben, auf technologische Neuerungen und Rationalisierung, auf das Potenzial renommierter Firmen sowie auf die hohen Qualifikationen steirischer Arbeitskräfte.¹²¹

Die Landesausstellung *made in Styria* verfolgte unterschiedliche Anliegen: die Präsentation einer wirtschaftlichen Leistungsbilanz, ein Plädoyer für Innovationsbereitschaft, die Wahrung steirischer Interessen in den nationalen Wirtschafts- und Förderungsplänen sowie die Vermittlung eines neuen Landesbewusstseins. Landeshauptmann Waltraud Klasnic verband in ihrer Interpretation des Ausstellungstitels eine Würdigung der arbeitenden Menschen mit einem Plädoyer für sozialpartnerschaftliches Handeln und einem erneuten Aufruf zu unternehmerischem Engagement: »made in styria« sei so vor allem »ein festes Fundament für die Zukunft, für

die Wirtschaft und damit die Existenz der Menschen unserer Steiermark, für ihre Konkurrenzfähigkeit und ihre Arbeitskraft«. ¹²² Die Mahnung vor den Begleiterscheinungen eines an wirtschaftlichen Prioritäten orientierten Lebens blieben freilich dem Diözesanbischof Weber, einer liberalen Persönlichkeit innerhalb des österreichischen Klerus, vorbehalten ¹²³ – Bedenken hatten einmal mehr Nachrang.

Den Wandel der menschlichen Lebenswelt durch die umfassende Automatisierung und vor allem durch die rapide Entwicklung der Kommunikationstechnologien thematisierte schließlich die steirische Landesausstellung 2000 *Kunst – Wissenschaft – Kommunikation*. Die Landespolitiker stellten dabei unterschiedlichste Bezüge her, um den Besuchern in einer Phase drastischer Veränderungen Selbstbewusstsein einzuimpfen. So rückte man einmal die Schau schon durch ihr Thema in die Nähe der *EXPO 2000* in Hannover (der internationale Maßstab); dann wieder galt es Graz und die Steiermark als Standorte höchster wissenschaftlicher und künstlerischer Leistungen zu präsentieren (die Synthese Wirtschaft, Technik und Kunst, welche schon die Schau *Verkehr 1999* bestimmt hatte); ¹²⁴ man verwies auf die Chancen und Gefahren der Hochtechnologie für Menschen und Umwelt (die moralische Komponente); und schließlich sollte ein Blick hinter die Kulissen steirischer Forschungs- und Wirtschaftsunternehmen die entsprechenden Qualifikationen für die Anforderungen des 21. Jahrhunderts unter Beweis stellen (die Zukunftsorientierung). ¹²⁵

Wo es um den unwiederbringlichen Verlust eines identitätsstiftenden Symbols aus dem Bereich der Wirtschaft ging, blieb nur noch ein teils betont sachlicher, teils ein ausgesprochen wehmütiger Rückblick. In Salzburg gab die Ausstellung über das »weiße Gold« (1994) Anlass zu resignierten Kommentaren. Die Schließung der Saline Hallein im Jahr 1989 und die Betriebskonzentration im oberösterreichischen Ebensee bedeuteten nicht nur den Endpunkt eines lange vorgezeichneten »Betriebssterbens«, einer konsequenten »Demontage« und den Verlust von Arbeitsplätzen. Man verband damit auch die Befürchtung, dass damit »die Stadt Hallein, ja selbst das ganze Land Salzburg seines Namensinhalts beraubt werde«. Der »Salz-Tourismus« im Schaubergwerk strahlte zwar einen morbiden Reiz von Vergänglichkeit aus, bot aber weder der Region noch den Bergknappen selbst neue Identifikationsmöglichkeiten. ¹²⁶

Kulturland mit christlicher Tradition

Das Bild vom »Kulturland Österreich« zählte zu den am meisten verbreiteten Auto- und Heterostereotypen. ¹²⁷ Die Gleichsetzung von Kultur und Kunst, vor allem von Musik, Malerei und Architektur, war Teil einer westeuropäischen Konsolidierungsgeschichte der Nachkriegszeit, ¹²⁸ aber auch Mittel einer österreichischen Vergangenheitsverdrängung. So war es kein Zufall, dass die erste Gesamtausstellung österreichischer Kunst nach 1945 im Rahmen der Feiern »950 Jahre Österreich« den

»ausländischen Freunden« einen Blick in sensible, kunstsinnige Facetten der »Seele des österreichischen Volkes« und seiner Künstler versprach. Diese schöpferische »nationale Kunst« rezipiere zwar ausländische Anregungen, bringe aber gerade durch die unpolitische, veredelnde Liebe zur Landschaft eigenständige und qualitätsvolle Werke hervor.

Diesem Muster folgten besonders die frühen Landesausstellungen mit ihren kunsthistorischen Schwerpunkten. Vor allem Niederösterreich präsentierte sich schon in den Fünfziger- und Sechzigerjahren als *das* Kulturland. Die Politiker verwiesen auf »den Reichtum unseres Landes an architektonischen Schönheiten, an Denkmälern der Volkskunst und kulturhistorischen Merkwürdigkeiten«, auf »die Fülle von überaus wertvollen Werken, die (...) in unserem Bundesland von begnadeten Künstlern geformt und geschaffen wurden« und betonten ihre Verpflichtung, »die kulturellen Schätze des Landes als Erbe einer großen Vergangenheit zu hüten«. ¹²⁹ Immer wieder war es die Wechselwirkung zwischen Künstler und Landschaft, welche als der kreative Impuls schlechthin gedeutet wurde: Der »Kremser-Schmidt« verband »weither geholte Vorbilder (...) mit der Eigenart der niederösterreichischen Donaulandschaft«, ¹³⁰ die Arbeiten der oberösterreichischen Bildhauerfamilie Schwanthaler schienen von der Landschaft geformt ¹³¹ und die Schau über Friedrich Gauer mann sollte »die einst so fruchtbaren Beziehungen von Natur und Kunst, die Verbindung von Inspirationsquelle und gestaltetem Werk, (...) zum Erlebnis werden lassen«. ¹³² (Das Wort »einst« verrät ein gewisses Unbehagen über jene neueren Kunstrichtungen, welche diesem Postulat nicht mehr entsprachen.)

Vom Bild dieser engen Verbindung, wie sie sich nach werkimmanenter Interpretation in künstlerischen Schöpfungen spiegelte, war es nur ein kleiner Schritt zur Konstruktion eines von einem Gebiet geprägten und für dieses charakteristischen, unwandelbaren Menschentyps. Dieses Ideal verband positive Anlagen mit vielseitigen Qualifikationen und Liebe zur Heimat: »Der Mensch der Donaulandschaft ist temperamentvoll, von regem Geiste, von künstlerischer Inspiration. Er liebt seine heimatliche Umgebung mit dem Grün der Wälder und der herben Kühle der Berge.« Die kurzlebige Donauschule, als »die« Kunst des Humanismus im Donauland bewertet, schuf gemäß dieser Interpretation einen für die gesamte Donauregion vorbildhaften Menschentyp. Und wenn ein Kunsthistoriker gleichzeitig auf Berninis *Fontana di fiumi* in Rom verwies, wo die Donau die Verkörperung Europas darstellte, so war dem gebildeten Leser klar, welche Bedeutung diesem (nieder- und oberösterreichischen) Menschen eigentlich zukam. ¹³³

Die Präsentation von »alter Kunst« eröffnete besonders in der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg noch weitere identifikatorische Bezüge: Sie war Ausdruck und zugleich Triebkraft des notwendigen Selbstbewusstseins für die Aufbauarbeit; ¹³⁴ die ausgestellten Werke bestätigten die frühe Zugehörigkeit Österreichs zum abendländischen Kulturraum; ¹³⁵ eine mehrere Bundesländer übergreifende und in die Nachbarstaaten ausstrahlende Kunstrichtung verstärkte ein umfassendes Österreich-Bewusstsein und motivierte für eine (nicht näher definierte, aber

unverkennbar kulturell geprägte bzw. vermittelnde) »Sendung« Österreichs.¹³⁶

Die überregionale Bedeutung von Künstlern blieb ein ständig wiederkehrender Topos, der ein Land aus Enge und Selbstbescheidung herausführen, der das Selbstwertgefühl der Menschen heben und ihnen internationale Beachtung und Anerkennung sichern sollte.¹³⁷ Dasselbe gilt für kulturelle Leistungen ganz allgemein. Bei der Esterházy-Ausstellung in Eisenstadt schwärmte Bundesminister Busek, ganz im Geist seiner Mitteleuropa-Visionen, vom weiten Horizont dieses Hauses, das für ihn »nicht nur Brückenbauer zwischen den Völkern, sondern auch den Zeiträumen« war. Diese Charakteristik deckte sich weitgehend mit der Selbstdarstellung der Familie durch Melinda Esterházy, welche die kunstsinnig-kulturellen Vorlieben der Vorfahren betonte, im Geiste ihres verstorbenen Gatten die Pflege dieser Traditionen als Verpflichtung betrachtete und den gemeinnützigen Charakter der Vermögensnutzung unterstrich (über die wirtschaftlichen Vorteile einer Familienstiftung jedoch hinweg ging). Das Burgenland partizipierte jedenfalls an dieser Kulturtradition – ja es entwickelte sogar die Vision von der Wiedererlangung des früheren »europäischen Rangs«, den es – und hier kam wieder *der Heros* des Landes ins Spiel – zur Zeit Joseph Haydns besessen hatte.¹³⁸

Das Selbstverständnis eines Kulturlandes beschränkte sich allerdings nicht allein auf die Präsentation der nationalen oder regionalen Erscheinungsformen von Hoch- und Volkskultur, sondern manifestierte sich auch in einer Ausweitung der Themenvalette der Expositionen. Im volksbildnerischen Bestreben, »weite Bevölkerungskreise mit den Kulturen fremder Länder vertraut zu machen«, setzte Niederösterreich bei der Peru-Ausstellung von 1983 auf die Faszination des Unbekannten und profilierte sich gleichzeitig als Land »im Herzen Europas« als Ort der Begegnung von Menschen und Kulturen, der einen »Mosaikstein zu umfassender Weltsicht« beitrug.¹³⁹ Oberösterreich wollte mit der Schau *Mensch und Kosmos* – als Verbindung mit dem 500. »Geburtstag« der Landeshauptstadt und mit dem wohl berühmtesten »Linzer« Johannes Kepler – einen Bogen von kosmologischen Modellen früher Hochkulturen bis zur Weltraumforschung schlagen und so ein eher sperriges naturwissenschaftliches Thema präsentieren. Die Parallelschau *Ursprung und Moderne* stellte Vergleiche zwischen dem Schaffen von Naturvölkern und der europäischen Moderne vor. Für den Linzer Bürgermeister stand dieses Thema gleichermaßen »für die Tradition wie Zukunftsorientierung der Stadt«, da manche Ornamente und Kultfiguren der Vorzeit und der Fauvisten auch »in der jungen Linzer Szene eine eigenwillige Entsprechung gefunden« hätten.¹⁴⁰

Doch überwiegend hielt man sich an Bewährtes und Vertrautes. Als immer mehr Landesausstellungen in zuvor restaurierten Klöstern stattfanden, lenkte dies die Erinnerung auf die vielfältigen Leistungen der Ordensgemeinschaften. Und wieder waren es die von den Klöstern ausgehenden kulturellen Impulse, welche die Expositionen mit ihren religiösen Akzenten über ideologische Differenzen hinweg akzeptabel machten und gleichzeitig eine politische Instrumentalisierung ermöglichten.

Bei der Landesausstellung *Gotik in der Steiermark* im Stift St. Lambrecht sollten

die Tafelbilder und Skulpturen des Stiftes nicht nur den *genius loci* spürbar machen; sie zeugten auch vom »Geben und Nehmen« in der Kunst des Spätmittelalters und verstärkten so ein beliebtes Selbstbild des Landes, seine »Vermittlerrolle«. ¹⁴¹ Die Schau *Musik in der Steiermark* in Stift Admont wiederum betonte die Bedeutung der musiktheoretischen Schrift *De musica* des Abtes Engelbert (1297-1327) – ein Zeichen für das Alter der Kunstpflege im Land. ¹⁴² Die Exposition 800 Jahre Zisterzienser im pannonischen Raum stellte das burgenländische Kloster Marienberg als »Keimzelle von Schule, Bildung, Kultur, Wirtschaft und Landwirtschaft« in eine Reihe mit den renommiertesten Ordensklöstern Österreichs, eingebettet in einen großen »Kulturtransport von West nach Ost«, vom französischen Mutterkloster Citeaux bis Westungarn. ¹⁴³ Und wenn man ein Stift wie Kremsmünster offiziell zum »Nationaldenkmal ersten Ranges« erklärte, ¹⁴⁴ so gab es auch über seine gesamtösterreichische Bedeutung keinen Zweifel mehr.

Das »Schatzhaus Kärntens«, das Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal, hatte nicht nur lange Zeit das Profil der dortigen Kulturlandschaft entscheidend mitgeprägt. Man schrieb seinen Kunstschatzen auch eine religiöse Kraft zu, eine »wertvolle« Dimension, die es durch fühlendes Hineinversenken zu entdecken galt – Kultur erhielt so eine läuternde Kraft. ¹⁴⁵ Zu den religiös-sittlichen Bezügen traten freilich auch säkulare. *Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs* (1988) vermittelte für den Abt des Stiftes Seitenstetten »die Sprache der Kunst, die von benedikтинischen Werten kündigt, die Evangelium im Gewande der Schönheit ist«, für den niederösterreichischen Landeshauptmann aber auch jenes seit Jahrhunderten praktizierte Zusammenwirken von Kunst, Kultur und Wirtschaft, wie es das neue »Zukunftspaket für Niederösterreich« vorsah (womit die Landespolitik gewissermaßen ihre kirchliche Weihe abrief). ¹⁴⁶

Klöster standen nicht selten für die gesamte Epoche, die in der Ausstellung behandelt wurde. »Wir interpretieren das Kloster als Modell der barocken Welt«, verkündeten Landeshauptmann und Ausstellungsleiter bei der Schau *Die Welt des Barock* im oberösterreichischen Stift St. Florian 1986. Damit waren zwei weitere Intentionen verbunden. Zum einen ging es um eine Neubewertung des Barock als Epoche des Ausgleichs, der Balance zwischen geistlicher und weltlicher Macht, zwischen Ästhetik und Leidenschaft, zwischen Heidnisch-Antikem und neuer katholischer Geistigkeit, zwischen mystischem Erleben und ungezügelter Lebensfreude. Zum anderen wollte man dieses historische Konstrukt, welches dem Harmoniebedürfnis – einem wichtigen Selbstbild der Österreicher – offensichtlich entgegenkam, auch den Besuchern vermitteln. Damit diese sich in der Schau wiederfinden konnten, griff man auf das Klischee des Österreichers als »Barockmensch« zurück – ein recht einseitiges Deutungsschema, welches die formative Kraft von Josephinismus und Aufklärung für die österreichische politische Kultur und Mentalität völlig ausklammerte. ¹⁴⁷

Das Bekenntnis zum Geist der Ökumene, ¹⁴⁸ zum Dienst an Gott und den Menschen sowie spezifische Qualitäten des klösterlichen Lebens machten die Ordensge-

meinschaften vor allem für konservative Politiker zu Orientierungshilfen und Sinnstiftern in der Gegenwart. Eine Selbstinszenierung der Amtskirche hingegen stieß auf Kritik.¹⁴⁹ Vielmehr galt es »die von den Klöstern ausgehende Kraft (...) für die Gegenwart zu erhalten und für die Zukunft zu sichern«. Stifte sollten »inmitten allgemeiner Oberflächlichkeit und Kopflosigkeit zu Orten der Meditation und des Nachdenkens werden«; als recht einseitig gesehene »Paradiese (...) in der christlichen Welt, (...) Idyllen des menschlichen Zusammenlebens, Zentren der Kultur, Horte der Wissenschaft« lebten sie eine auf Gott hin orientierte Sinnhaftigkeit des Lebens vor.¹⁵⁰ Daher ermöglichten die in Klöstern veranstalteten Landesausstellungen der Mönchsgemeinschaft eine kurze Selbstdarstellung, welche stets auch Anstöße für eine auf christlichen Grundsätzen beruhende Identitätsbildung enthielt. In Einzelfällen dienten Geleitworte von höheren Klerikern sogar der Propagierung eines neuen Kirchenbilds.¹⁵¹

Spirituelle Züge trugen auch die Wallfahrts-Ausstellungen. Nur selten überwogen – wie bei der Tiroler Landesausstellung *Heiltum und Wallfahrt* – religiös bestimmte Leitmotive, welche ein »Vertrauend-Sich-Auf-Die-Reise-Machen« als »Urbedürfnis« des Menschen darstellten, die gemeinschaftsbildende Funktion von Wallfahrten betonten und Kultzeichen nicht nur als künstlerische Produkte, sondern auch als Ausdruck eines lebendigen Glaubens interpretierten.¹⁵² Die Verschränkung von individueller Heilssuche und (grenzüberschreitender) staatsbezogener Frömmigkeit konnte neue personale Identitätsbilder gestalten, die den Abglanz einer machtvollen Vergangenheit mit der Gewissheit gemeinsamen Schicksals und der Hoffnung auf wundertätige Erhörung verbanden (so bei dem in Mariazell stattfindenden Teil der steirischen Schau *Schatz und Schicksal*).¹⁵³ Wallfahrten aber konnten auch (wie bei der steirischen Exposition *Wallfahrt. Wege zur Kraft*) als »Ausdruck für gelebte Dynamik« verstanden werden, »beseelt von Geist und Hoffnung, getragen von der unbeschreiblichen Sehnsucht des Menschen nach Veränderung, nach Umkehr, nach Transzendenz«, als Zeit, welche Chancen für Begegnungen und damit auch für Frieden eröffnete. (Vergleichbare Denkanstöße über menschliche Existenzfragen vermittelte auch die oberösterreichische Schau *Zeit* im Jahr 2000.)¹⁵⁴ Damit war einer breiten Indienstnahme des Themas für die unterschiedlichsten Anliegen Tür und Tor geöffnet. Nicht mehr um individuelle Heilsgewinnung ging es, sondern um ihre säkularisierte Variante. Strahlte die Einbindung des Themas in eine Standortbestimmung und in die Zukunftsperspektiven des Landes (»Symbol für die Qualität der Befindlichkeit unserer Zeit, unseres Landes und unserer Zukunft im beschleunigt vernetzten Europa«) bloß verhaltenen Optimismus aus, so waren für die Sponsoren die eigentlich bewegenden Kräfte klar. »Kraft« galt als Voraussetzung für eine »Unternehmenskultur« mit Kreativität und Arbeitsfreude, welche das Weiterbestehen von konkurrenzfähigen Unternehmen sicherten (Wirtschaftskammer Steiermark), und Kapital bildete – in einer Paraphrasierung des Ausstellungstitels – einen der Wege zur Kraft (die steirischen Sparkassen, welche sich als »gewachsenes und grundsolides Fundament« für die Menschen

im Lande und als »integralen Bestandteil der Landesgeschichte« präsentierten).¹⁵⁵ Eine sozial verträgliche kapitalistische Wirtschaft trat als Identitätswurf zumindest gleichberechtigt neben den christlichen Glauben.

Zur Vielschichtigkeit der Landesidentitäten

Ernst Bruckmüller hat darauf hingewiesen, dass ein neben dem österreichischen Nationalbewusstsein bestehendes Landesbewusstsein im Verlauf der Landesbildung von unterschiedlichen Gruppen getragen wurde, sich in unterschiedlichen Schüben entwickelte und unterschiedliche Ausprägung aufwies. Dabei handelt es sich jedoch um keine überzeitlich konstante Einstellung, sondern um ein vielgestaltiges und durchaus bewusst gepflegtes Identifikationsmittel.¹⁵⁶ Ebenso wenig wie Heimat auf »einer« Identität beruht,¹⁵⁷ gibt es »ein« oder »das« Gedächtnis des Landes. Es existiert vielmehr eine Vielfalt von Identitäten, die je nach Bedarf von Seiten der Politik und/oder Wissenschaft oder anderen Gruppen aktiviert werden. Sie beruhen jeweils auf Codes, die historische Dimensionen besitzen, in der Bevölkerung mehr oder weniger stark verankert sind bzw. allgemein akzeptierten Werten oder Zukunftshoffnungen entsprechen. Sinnstiftende Inhalte, welche die politischen und intellektuellen Eliten der einzelnen Länder anbieten, liegen zwischen einer rational begründeten Geschichtserkenntnis und mythosnahen Geschichtsbildern. Die Versuche, Bindungen aufzubauen oder Orientierung zu vermitteln, sind nicht selten verbunden mit dem Bestreben, gruppenspezifische Interessen zu verfolgen oder eigene politische Ziele zu legitimieren.

Die gemeinschaftsbildenden Aktivitäten, welche die einzelnen Bundesländer nach 1945 im Rahmen von Landesausstellungen entfalteten, sind freilich nicht isoliert zu betrachten von den internen politischen Konstellationen, von der Gestaltung der Wirtschaftslage, vom jeweiligen Verständnis von Kulturpolitik, vom Verhältnis zwischen Ländern und Bund sowie von makropolitischen Veränderungen. Dabei lassen sich Kontinuitäten ebenso beobachten wie unterschiedliche Gewichtungen im Zeitablauf oder das Entstehen neuer Identitätswürfe – etwa in Zusammenhang mit der Föderalismusreform Mitte der 1970er-Jahre, dem EU-Beitritt, der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit Nachbarregionen oder der Globalisierung der Wirtschaft.¹⁵⁸ Auch andere Gemeinsamkeiten als die bisher skizzierten sind festzustellen. So bildet die Schönheit der Landschaft, ein zentraler Bestandteil des österreichischen Symbolkomplexes, besonders in Zusammenhang mit den fremdenverkehrspolitischen Anliegen von Ausstellungen einen ständig wiederkehrenden Topos. Vom »eigenartigen Zauber der Donaulandschaft« schwärmte man 1973 bei der Schau *Die Römer an der Donau*,¹⁵⁹ von der Faszination »von Barockstift und Barockland St. Florian« 1986,¹⁶⁰ von der »Region Rosalia in ihrer gottbegnadeten Schönheit« bei der burgenländischen Forchtenstein-Ausstellung,¹⁶¹ als eine »Verbeugung vor der Schönheit unserer Heimat« betrachtete 1992 der Gloggnitzer Bür-

germeister die niederösterreichische Landesausstellung *Die Eroberung der Landschaft*. Doch gerade diese Schau über die Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus im Gebiet von Semmering, Rax und Schneeberg war um die Entlarvung derartiger Stereotype bemüht, indem sie die Geschichte der je zeitgebundenen Wahrnehmung und der Manipulation von Landschaft herausarbeitete.¹⁶²

Derartige Versuche einer Dekonstruktion von Vertrautem, von Affirmativem, sind bei Landesausstellungen selten geblieben. Obwohl die Niederösterreichischen Expositionen, wie neuere Untersuchungen zeigen, hohe Besucheranteile vor allem aus Wien aufwiesen,¹⁶³ blieb es bis heute eines ihrer erklärten Ziele, die Identifikation der niederösterreichischen Bevölkerung mit ihrem Bundesland zu vertiefen. Dieses Anliegen besitzt angesichts demoskopischer Erhebungen hohe Plausibilität: Nach einer Umfrage von 1987 war der Landespatritismus in Niederösterreich äußerst schwach ausgeprägt.¹⁶⁴ Ebenso wie andere Einrichtungen versuchten auch die Expositionen ein facettenreiches und allgemein akzeptables Selbstbild des Landes zu entwickeln.

Bis in die Mitte der 1970er-Jahre stand dabei fast ausschließlich das »Kulturland« mit seinem Anteil am nationalen und internationalen Kunstschaffen im Vordergrund, was auch die Rekonstruktion des »Österreichischen« in einem gesamt-nationalen Sinn förderte.¹⁶⁵ Durch attraktive Veranstaltungsorte, Exponate von »europäischem Rang« und ein breites Rahmenprogramm versuchte man sich erfolgreich mit den Maßstäben der (Kultur)Hauptstadt Wien zu messen.¹⁶⁶ Vor allem bei den Ausstellungen über Dynastien (*1000 Jahre Babenberger in Österreich*, 1976) und (quasi) sakralisierte Herrscherpersönlichkeiten, wie Joseph II. (1980), Franz Joseph (1984 und 1987) oder den heiligen Leopold (1985), präsentierte sich Niederösterreich ungeachtet der ausgeprägten Österreich-Bezüge der Themen als Kernland des Staates, dem es sich stets eng verbunden wusste.¹⁶⁷ Andere Themen boten wieder andere gemeinschaftsstiftende Anknüpfungspunkte. *Jagd einst und jetzt* (1978) unterstrich die Einzigartigkeit der Flora des Landes, dessen kulturpolitische Vorreiterrolle und die Wahrung von Traditionspflege;¹⁶⁸ als ein »faszinierendes Kapitel der Menschheitsgeschichte« verband *Die Kunst des Heilens* (1991) in der Kartause Gaming ein denkmalpflegerisches Großvorhaben mit dem Anteil von Niederösterreich/ern/innen am »Fortschritt zum Wohle der Menschen« und mit Hinweisen auf den Erholungswert des Ötscherlandes.¹⁶⁹ Die Ostöffnung zog auch grenzüberschreitende Aktivitäten nach sich, die bei Landesausstellungen unter Rückgriff auf geografische Voraussetzungen (die Donau als »verbindendes Element zwischen Ost und West«) sowie historische Leistungen (die Fürstenberger als eine in Süddeutschland, Böhmen und Österreich wirkende Familie) eine die Gegenwart gleichsam antizipierende geschichtliche Tiefendimension erhielten.¹⁷⁰ Vergangenheit als Schlüssel zum Verständnis der Gegenwart und als Voraussetzung für die Bewältigung der Zukunft, Rückblicke als Anstöße zu Reflexion und Umdenken, christlich geprägte Sinnstiftung waren zentrale Zielvorstellungen neuerer Expositionen – Vorstellungen, die Jörn Rüsens Konzept der »Geschichtskultur« nahe kommen.¹⁷¹

»Der geistige Auftrag des Landes bedarf für seine Ausrichtung und sein Ziel eines klaren, fundierten Landesbewußtseins, (...) klar und frei von jeder Sentimentalität, aus dem die Rechte und Pflichten eines richtig verstandenen Föderalismus gedeutet werden.« Die Landesausstellungen der Steiermark, so Hanns Koren 1968, sollten einen wichtigen Beitrag dazu leisten.¹⁷² Damit war gleichzeitig eine charakteristische »Landeseigenschaft« angesprochen: das regionalpolitische Oppositionsverhalten, das in der Spannung zwischen den Landesparteien und ihren Zentralen, zwischen Landes- und Bundesregierung, zwischen Föderalismus und Zentralismus zum Ausdruck kam.¹⁷³ Sie zeigte sich nicht immer so demonstrativ wie bei den Feiern *800 Jahre Steiermark und Österreich* im Jahr 1992,¹⁷⁴ begegnet aber in den Vorworten zu den Katalogen der Landesausstellungen zumindest in Anspielungen zu wiederholten Malen: Da gab es Seitenhiebe gegen »Monsterparaden«, denen man die eigene Schau »mit Köpfchen« gegenüberstellte; da scheute man nicht Kritik an den (wohl durch Bundesgesetze errichteten) bürokratischen Hürden für unternehmerisches Handeln; da forderte man mit dem Hinweis auf den Konnex zwischen Betriebsansiedlungen und Qualität der internationalen Verkehrsverbindungen zwischen den Zeilen den Bau des umstrittenen Semmeringtunnels. Der Rückgriff auf den Mythos eines harmonischen, multiethnischen Innerösterreich erleichterte bereits in den 1960er-Jahren die Öffnung zu den Nachbarstaaten – dem niemals gänzlich fremd Gewesenem, wie es plakativ hieß. Auch der rege Fernhandel seit der Antike, das »im Spannungsfeld von Regionalität und Internationalität« stehende Werk eines Dichterheros wie Peter Rosegger, die Lage am »Schnittpunkt großer Kulturkreise unseres Kontinents« machten die Steiermark zu einem »Ort der Begegnung, der Vermittlung und somit des Dialogs«. ¹⁷⁵ Es entstand so ein Selbstverständnis, das im Identitätskonstrukt »Brücke und Bollwerk« zusammengefasst wurde, unabhängig von der jeweiligen Gewichtung dieser beiden Elemente aber nie auf die Betonung von Heimatverbundenheit¹⁷⁶ und »Eigenständigkeit«¹⁷⁷ verzichtete. Abgesichert durch das Selbstbild eines trotz aller Rückschläge unverändert wichtigen Wirtschaftsstandortes konnte damit langfristig eine regionale mit einer tendenziell »europäischen« Identität verbunden werden.

Die oberösterreichischen Landesausstellungen verfolgten anfangs mit der Präsentation von anerkannten Werken der »Hochkunst« eine Anerkennung der schöpferischen Fähigkeiten und der »ideellen Kraft« des Landes, welche einen »europäischen Horizont« eröffnete¹⁷⁸ und damit ganz Österreich eindrucksvoll repräsentierte. Als gleichrangig erwiesen sich für die Landespolitiker bildungspolitische Ambitionen: Kulturgüter und Kunstverständnis, die psychisch und moralisch veredelnde Potenziale enthielten, sollten zu allgemeinen »Lebensbedürfnissen« werden. »Kulturpolitik muß zielstrebig sein. Ihre vornehmste Aufgabe ist es, ererbtes Kulturgut zu bewahren, neue Kulturgüter zu schaffen, vor allem aber historischer und lebendiger Kunst umfassende Breitenwirkung zu geben«, galt 1974 als Leitlinie der Landesausstellungen.¹⁷⁹ Dieser Grundgedanke sollte bis in die jüngste Vergangenheit bestimmend bleiben.¹⁸⁰ Wo das Land bzw. Landesteile im Mittelpunkt stan-

den, ging es in erster Linie um die Verankerung von Landes- bzw. Regionalbewusstsein durch Begegnung mit Geschichte. Das Territorium, arrangiert als Tableau von schätzenswerten Qualitäten, versehen mit einem Qualitätssiegel, eröffnete den Ausstellungsbesuchern die Möglichkeit zur Einbettung der personalen Identität. Bei Expositionen, in denen Klöster als Jubilare oder als (jüngst renovierte) Veranstaltungsorte im Mittelpunkt standen, waren »Schönheit« und »Verinnerlichung« ergänzende Angebote, die profanen Interessen ebenso entgegen kamen wie religiösen Bedürfnissen. Und auch in der Begegnung mit dem arbeitenden oder dem unter dem Diktat der Zeit lebenden Menschen konnte sich der Einzelne leicht seine persönliche Lebenswelt entdecken. Wenn dabei über kognitive Prozesse hinaus noch sinnlich ansprechende Attraktionen oder spielerische Inszenierungen geboten wurden,¹⁸¹ konnten Besucher die Ausstellung desto leichter als »ihre« erleben.

Auch in Tirol vermochten sich die Landesausstellungen den Gegensätzen zwischen Altem und Neuem, zwischen Tradition und Moderne, zwischen Verfestigung und Aufbruch nicht zu entziehen, welche die kulturelle Entwicklung des Landes seit 1945 prägten. Die Veranstaltungen anlässlich der 175-Jahr-Feier des Volksaufstandes von 1809 – und dabei auch die Schau *Die tirolische Nation* – betonten noch einmal die überlieferten Mythen der Tiroler Landesidentität, wie politisch-administrative Eigenständigkeit, Freiheitswillen, Wehrhaftigkeit, Glaubensverbundenheit und Landeseinheit. Doch bereits im Umfeld des offiziellen Gedenkjahres 1984 kam ein Unbehagen über die traditionelle Selbsteinschätzung zum Ausdruck. Die Landesausstellungen als Träger eines offiziellen Kulturverständnisses beschäftigten sich nur in Ansätzen mit aktuellen Themen, wie Grenzen des Fremdenverkehrs, Landschaftsverbrauch, Transit oder NS-Vergangenheit.¹⁸² Vielmehr wurden neue historische Leitfiguren (wie Meinhard II.) entdeckt; Konzepte einer kulturellen Selbstdarstellung und einer grenzübergreifenden Kooperation verbanden sich dabei mit dem Bestreben nach einer Demonstration der »Weltoffenheit« des Landes.¹⁸³ Die Schau *Bayerisch-Tirolische G'schichten. ... eine Nachbarschaft* (1993) behandelte neben den »bitterernsten« Auseinandersetzungen um Stadt und Festung Kufstein vor allem die »gutmachbarlichen« Beziehungen zwischen Tirol und Bayern, doch es wurden auch gemeinsame Umweltprobleme nicht ausgespart. Bei den folgenden überregionalen Kooperationen auf dem Ausstellungssektor ging es jedoch darum, neben den bewährten Qualitäten des »Tiroler Menschenschlags« – Heldenmut, Fleiß, »aufrechte« Haltung¹⁸⁴ – noch weitere, zukunftssträchtige Identitätsmuster zu entwickeln. Die Geleitworte der Landeshauptleute zu der vom Land Tirol und der Stadt Lienz sowie von den autonomen Provinzen Bozen-Südtirol bzw. Trient veranstalteten Exposition *Circa 1500* (2000) machten das alte Tirol gewissermaßen zu einem Vorläufer eines »gemeinsamen Hauses« Europa, welches die Unverwechselbarkeit der Regionen achtete.¹⁸⁵ Dabei zeichnete sich die Konstruktion eines neuartigen Selbstverständnisses ab, das aus »alten«, politisch unverdächtigen Traditionen überschaubare Gemeinsamkeit in einer drohenden neuen Unübersichtlichkeit schuf.

Die burgenländischen Landesausstellungen waren durch zwei unterschiedliche

Entwicklungsstränge geprägt, welche bis in die 1980er-Jahre nebeneinander liefen und die Grundsätze der Kulturpolitik des Landes widerspiegeln.¹⁸⁶ Die ältere Linie folgte der Forderung »Kultur für alle«, welche Landesrat Mader während seiner Amtszeit 1971-1984 mit zum Teil visionären Projekten zu verwirklichen suchte. In diesem Sinne bezweckten auch die kunsthistorischen Ausstellungen in Schloss Halbturn, die vorwiegend Exponate aus Wiener Museen präsentierten, eine Verbreiterung des kulturellen Angebots. Daneben griff man, vorerst recht zaghaft, auch spezifisch burgenländische Themen auf. Dabei bewies die »Entdeckung Pannoniens« immer neue Aktualität. Dieses Konzept war seit der Mitte der Sechzigerjahre vom Kulturreferenten (und späteren Bundeskanzler) Fred Sinowatz propagiert worden. Es bedeutete ein bewusstes Abrücken von alpin geprägten Österreich-Bildern sowie eine Annäherung an das damals noch durch den »Eisernen Vorhang« abgeschlossene Westungarn. Wo sich Identität weiterhin an der Grenzland-Metapher orientierte, machten sich statt Bedrohung und Abgeschiedenheit zunehmend eine Berufung auf die historisch begründbare Offenheit sowie die Brückenfunktion des Landes und seiner Politik geltend.¹⁸⁷ Die eher pragmatische Kulturpolitik seit etwa 1985 wieder betrachtete, genau wie in anderen Bundesländern, Großausstellungen auch als Instrumente regionaler Strukturpolitik.¹⁸⁸ Dadurch setzte man einerseits auf zugkräftige Themen, welche dem Zeitgeschmack entsprachen (wie *Die Ritter*, mit rund 205.000 Besuchern die eindeutig erfolgreichste Landesausstellung), andererseits auf explizit landesgeschichtliche Inhalte. Dem vielfach diagnostizierten Mangel an klassischen Identifikationsmöglichkeiten in der Postmoderne¹⁸⁹ und dem relativ schwach ausgeprägten burgenländischen Landesbewusstsein¹⁹⁰ versuchten die Organisatoren der Ausstellungen mit einem weiten Spektrum von Bezugsmöglichkeiten zu begegnen: Intensive Beziehungen zu den emigrierten Landsleuten in Übersee signalisierten emotionale Tiefe, Nutzung wirtschaftlicher Beziehungen und Weltläufigkeit (... *nach Amerika*), die restaurierten Burgen präsentierten das kulturelle Kapital des Landes (*Bollwerk Forchtenstein*), die Tätigkeit von Institutionen wie den Feuerwehren verwies auf Werte wie Einsatzbereitschaft für das Gemeinwohl, Kameradschaft und Zusammengehörigkeitsgefühl, das 150-Jahr-Jubiläum der Eisenbahn demonstrierte Teilhabe am Fortschritt und ermöglichte die Artikulation von politischen Forderungen.¹⁹¹ Das Angebot der Landesausstellungen zur Identitätsfindung blieb somit auf Vertrautes bzw. auf neu entdecktes »Pannonisches« konzentriert; die Bewältigung von existenziellen Problemen in der Vergangenheit bildete Auftrag und Zukunftshoffnung.

Im Gegensatz zu anderen Bundesländern verzichteten Politiker und Wissenschaftler bei den Salzburger Landesausstellungen auf explizite Identitätswürfe. Dennoch verbergen sich hinter der – wenngleich anfangs eher zufälligen – Wahl der Themen doch bestimmte Bilder von historisch begründeten Gemeinsamkeiten. So blieb die Kirche bei den Expositionen im ehemaligen Fürsterzbistum auch in den 1980er-Jahren präsent, obwohl eine fortschreitende Säkularisierung die enge Verknüpfung von Glauben und nationaler Identität zurückgehen ließ. Behandelte die

Schau über die Protestanten in Salzburg auch eine Leid-Geschichte, so definierte sich das Kloster St. Peter nicht nur über seine prachtvollen Kunstschatze, sondern vor allem als »Ort des Ursprunges der Erzdiözese« und als »Wiege der Stadt«. ¹⁹² Die Exposition über Wolf Dietrich von Raitenau erinnerte an den Gründer des »Deutschen Roms« und damit an die Ursprünge des barocken Erscheinungsbilds der Stadt. Und es spricht für die ungebrochen hohe Symbolkraft des Religiösen, dass die führende Landeszeitung gerade am Tag des hl. Rupert, des Schutzpatrons von Salzburg, an den Landeshauptmann appellierte, dieser Schau trotz finanzieller Risiken keine Absage zu erteilen. ¹⁹³ Die Größe der Vergangenheit zitierten die Expositionen *Salz* sowie *Die Bajuwaren* (1988). Die frühe Konsolidierung des Stammesherzogtums betonte nicht nur das »Salzburger Erstgeburtsrecht« gegenüber der österreichischen Landeswerdung, sondern demonstrierte auch während des Konflikts um die atomare Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf wenigstens im kulturellen Bereich »weiß-blaue und rot-weiße Eintracht«. ¹⁹⁴ Mit der Darstellung der »mitteleuropäischen Vergangenheit« in der Keltenausstellung (1980) sowie im Gedenken an den Heros Mozart wiederum gelang es, den Stolz auf das »Eigene« mit einem österreichischen Nationsbewusstsein und mit gesamteuropäischer Bedeutung zu verbinden.

Zentrale ältere – und zum Teil widersprüchliche – Mythen der Landesidentität ¹⁹⁵ wurden in Kärnten nie zu Themen eigener Landesausstellungen. Dies gilt etwa für die keltisch-römische Vergangenheit, wie sie der Magdalensberg verkörpert, für die mehr als tausendjährige Landesgeschichte, für den Wahlkärntner Paracelsus, für Abwehrkampf und Volksabstimmung oder für die Politik der offenen Grenzen gegenüber Friaul und Slowenien. Auch die Brückenfunktion des Landes, welche bereits in den Nachkriegsjahren propagiert wurde, blieb ohne Widerhall. Die politischen und intellektuellen Eliten stellten vielmehr gezielt Kärntner Traditionen in den Mittelpunkt. In *Schatzhaus Kärntens* ging es um das Jubiläum eines Stifts, welches die kulturelle Entwicklung seiner Umgebung wie des gesamten Landes nachhaltig beeinflusst hatte; *Grubenhunt & Ofensau* widmete sich der großen industriellen Vergangenheit einer Region; *alles jagd ...* knüpfte an die symbiotische Verbindung von Tradition und Gegenwart der Jagd in der Büchsenmacherstadt Ferlach an. Dabei trug man stets auch einem Regionalbewusstsein Rechnung, welches neuerdings zu einem wichtigen Bestandteil der politischen Identität Kärntens geworden ist. ¹⁹⁶ Die Betonung lokaler Besonderheit und Eigenständigkeit konnte im Vorfeld von Ausstellungen allerdings auch zu landespolitischen Irritationen führen. ¹⁹⁷ Derartige Konfliktpotenziale ließen sich überall dort entschärfen, wo regionale Kooperationsmodelle – ergänzt durch Strukturförderungsprogramme der EU – wirtschaftliche Probleme zumindest mittelfristig entschärfen. In der Carnica-Region Rosental etwa wurde die Vorbereitung, Vornutzung, Durchführung und Nachnutzung eines singularen Ereignisses wie der Landesausstellung *alles jagd ...* gezielt zur Unterstützung regionaler Entwicklungsprozesse eingesetzt. ¹⁹⁸ Auch die Ausstellung *Stadt im Mittelalter* galt nicht nur dem pittoresken Ort Friesach, son-

dern strebte eine Einbeziehung des umliegenden »Hemmalandes« an. Aufwändige Projektionen und »poetische Inszenierungen« sollten, gewissermaßen als Gegenpol zur problemorientierten Präsentation von Originalen, die Phantasie der Besucher beflügeln.¹⁹⁹ Der »Event« hat zum Leidwesen mancher Historiker²⁰⁰ die Forschung, die Suche nach Landesidentität und damit auch einen langfristigen, kognitiven Einfluss auf Bewusstseinslagen ersetzt.

*

Antworten auf die Frage nach den identitätsstiftenden *Wirkungen* von Landesausstellungen sind spekulativ. Zwar gibt es Untersuchungen über Marketingstrategien, wirtschaftliche Effekte, regionale Relevanz, Besucherstruktur und neue Organisationskonzepte,²⁰¹ doch die behauptete Wirkung einer Vertiefung von Gemeinschaftsbewusstsein ist noch nicht empirisch nachgewiesen worden. Wenn eine Befragung bei der Niederösterreichischen Landesausstellung 1992 ergab, dass der Großteil der Menschen gerne in diesem Bundesland wohnte und hohe Zufriedenheit mit dem Kulturangebot zum Ausdruck brachte, so ist dies nicht mehr als ein vager Hinweis, mag doch die positive Einstellung auf ganz andere Faktoren zurückgehen. Geling es den Landesausstellungen, die Bindungen an das Bundesland zu intensivieren? Konnte eine Landesausstellung Spuren im »kollektiven Gedächtnis« hinterlassen? Sind die hehren Absichten der verantwortlichen Politiker einigermaßen realistisch? Oder handelt es sich bloß um rhetorische Floskeln, die den Aufwand angesichts bescheidener Kulturbudgets rechtfertigen sollen?

Eines scheint jedenfalls festzustehen: Landesausstellungen sind in vieler Hinsicht ein »Fest der Bürger«²⁰² geblieben. Erhebungen über das Sozialprofil der Besucher weisen in diese Richtung. Bei den Eröffnungsfeierlichkeiten kann man sogar noch Relikten einer altständischen Gesellschaft begegnen, wenn »Landesväter« (im Fall der Steiermark: die »Landesmutter«), hoher Klerus, Landadel und leitende Verwaltungsbeamte ihre Selbstdarstellung vor dem »Volk«, fast möchte man sagen, vor den »Landeskindern«, zelebrieren.

Die Motive für einen Ausstellungsbesuch sind verschieden, wie eine Befragung bei der niederösterreichischen Landesausstellung von 1992 zeigte: Jeweils knapp die Hälfte der Besucher/innen kamen aus Tradition oder aus Interesse am Thema, rund ein Fünftel wegen der Schönheit der Landschaft oder als Mitglieder einer Gruppe von Freunden oder Vereinen etc.²⁰³ Die individuellen Vorlieben der Besucher/innen, ihre Bildungsambitionen, ihre Freizeitwünsche bevorzugen einmal das kostbare Original, einmal die Vielfalt der Objekte, einmal die Führung, einmal den Katalog, dann die Selbsttätigkeit und das spielerische Element oder den inszenierten Event, oder einfach nur das Gemeinschaftserlebnis der Busfahrt und des anschließenden Heurigen. Was auch immer in diesem weiten Spektrum auf Zustimmung stoßen mag – wenn die vermittelten Bilder und Topoi alltäglichen Sinnstrukturen entsprechen, wenn sie im »Speichergedächtnis«²⁰⁴ der Besucher/innen als gemeinschaftsstiftende Codes gelagert werden, dann dürfte die Möglichkeit bestehen,

sie bei Bedarf neuerlich in Erinnerung zu rufen und sie als Mittel der Identifikation mit dem veranstaltenden Land zu verwenden.

Anmerkungen

- ¹ Harry Kühnel, Die niederösterreichischen Landesausstellungen. Ursprung – Ideen – Realisierungen, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (MIÖG) 98 (1990), 273-291, hier 273 f.
- ² Zur Person von Hanns Koren vgl. u.a. Leopold Kretzenbacher, In memoriam Hanns Koren, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 89/40 (1986), 41-47 (das Zitat 41); Wolfgang Jacobeit, Hannsjost Lixfeld u. Olaf Bockhorn, Hg., Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Wien, Köln u. Weimar 1994, 583 ff.
- ³ Siegfried Haider, Die oberösterreichischen Landesausstellungen. Versuch einer Zwischenbilanz, in: MIÖG 98 (1990), 345-364.
- ⁴ Beiträge zur Wiener Identität besitzen meist essayistischen Charakter, vgl. zuletzt Erhard Busek, Hauptstadt und Bundesland. Eine parallele Existenz, in: Robert Kriechbaumer, Hg., Liebe auf den zweiten Blick, Landes- und Österreichbewußtsein nach 1945, Wien, Köln u. Weimar 1998, 47-61.
- ⁵ Hans-Peter Meier-Dallach, Hg., 900 Jahre Zukunft. Augenblicke der Ewigkeit. Zeitschwellen am Bodensee, Lindenberg 1999, 7.
- ⁶ Nach einer Aussendung des Kärntner Landespressedienstes zitiert bei Herwig Wolfram, Die Kuenringer-Ausstellung in Stift Zwettl (16. Mai-26. Oktober 1981), in: MIÖG 98 (1990), 301-327, hier 307.
- ⁷ Aus der Fülle von Literatur besonders anregend Ekkehard Mai, Expositionen. Geschichte und Kritik des Ausstellungswesens, München 1986.
- ⁸ Fritz Koller, Die Salzburger Landesausstellungen 1980-1088, in: MIÖG 98 (1990), 365-380.
- ⁹ Einen der seltenen Überblicke gibt Gottfried Stangler, 40 Jahre niederösterreichische Landesausstellungen 1960-2000, in: Elisabeth Vavra, Hg., Die Suche nach dem verlorenen Paradies. Europäische Kultur im Spiegel der Klöster. Niederösterreichische Landesausstellung Stift Melk, St. Pölten 2000, IX-X. Vgl. auch Daniela Sommer, Niederösterreichs Landesausstellungen – Eine Kulturtradition mit Zukunft?, unveröffentlichte Diplomarbeit aus Geschichte, Universität Wien, Wien 1997; Eva Isolde Löschnigg, Steirische Landesausstellungen 1978-1995, unveröffentlichte phil. Dissertation, Universität Graz 1998, 89.
- ¹⁰ Siegfried Mattl u. Alfred Pfoser, Identitätsbildung durch historische Großausstellungen, in: Wendelin Schmidt-Dengler, Hg., Der literarische Umgang der Österreicher mit Jahres- und Gedenktagen, Wien 1994, 75-87.
- ¹¹ Ernst Bruckmüller, Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse, 2. Auflage, Wien, Köln u. Graz 1996, 155-159.
- ¹² Benedict Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt am Main u. New York 1996.
- ¹³ Etienne François u. Hagen Schulze, Das emotionale Fundament der Nationen, in: Monika Flacke, Hg., Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama, Berlin 1998, 17-32.
- ¹⁴ Vgl. dazu die Überlegungen bei Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1999, bes. 42 ff. und 87 ff.
- ¹⁵ Hanns Koren, Die steirischen Landesausstellungen seit 1959, in: Das steirische Handwerk. Katalog zur 5. Landesausstellung 1970, 1. Teil, Handbuch, Graz 1970, 13-16.

- ¹⁶ Hanns Koren, Zum Geleit, in: Graz als Residenz, Innerösterreich 1564-1619, Katalog der Ausstellung, Graz 1964, o.S.
- ¹⁷ Koren, Landesausstellungen, wie Anm. 15, 14.
- ¹⁸ Hanns Koren, Sinn und Standort der Ausstellung, in: Katalog der Ausstellung Der steirische Bauer, Graz 1966, XXI-XXII, das Zitat XXI.
- ¹⁹ Helfried Valentinitich u. Ileana Schwarzkogler, Hg., Hexen und Zauberer. Katalog der Steirischen Landesausstellung 1987, Riegersburg/Oststeiermark, Graz u. Wien 1987, 9-12; Helfried Valentinitich, Die steirische Landesausstellung 1987 »Hexen und Zauberer«. Erfahrungen, Ergebnisse und Überlegungen, in: MIÖG 98 (1990), 381-393.
- ²⁰ Geleitwort von Landeshauptmann (LH) Wenzl, in: Der oberösterreichische Bauernkrieg. Ausstellung des Landes Oberösterreich, Linzer Schloß, Schloß zu Scharnstein im Almtal, 1976, Linz 1976, o.S.
- ²¹ Lust und Leid. Barocke Kunst, Barocker Alltag. Steirische Landesausstellung 1992, Graz 1992, 9.
- ²² Gerhard Florey, Die »Große Emigration«, in: Reformation – Emigration. Protestanten in Salzburg. Ausstellung 1981, Schloß Goldegg, Pongau, Salzburg, Salzburg 1981, 101-108, das Zitat 108.
- ²³ In den Sechzigerjahren war Landesbewusstsein »in der selbstverständlichen Überwindung jeder Eigenbrötelei ein Denken und Danken« an die Schicksale und den Auftrag der Vorfahren sowie an die »Bindung und Auseinandersetzung mit den Nachbarn«. (Koren, Sinn, wie Anm. 18, XXI f.) – Für den oberösterreichischen Landeshauptmann bot die Schau Tausend Jahre Oberösterreich (1983) die Chance, »uns mit der eigenen Geschichte in immer stärkerem Maße vertraut zu machen und damit die Wurzeln unserer Identität zu erkennen und unser Landesbewußtsein zu vertiefen.« (Tausend Jahre Oberösterreich. Das Werden eines Landes. Ausstellung des Landes Oberösterreich 1983 in der Burg zu Wels, Beitragsteil, o.S.) – Die Ausstellung made in Styria (1997) dagegen bildete den »Auftakt zu einer anderen Form der Landesausstellung, die unter Würdigung historischer Entwicklungen aktuelle Themen unserer Zeit aufgreift und ihr Augenmerk auf die gegenwärtigen und künftigen Stärken unseres Landes legt.« (Geleitwort von Landeshauptmannstellvertreter [LHStv] Schachner-Blazizek in: made in Styria. Steirische Landesausstellung 1997, Graz 1997, 11.
- ²⁴ Fritz Astl, Luigi Cigolla, Bruno Hosp u. Claudio Molinari, Zur Landesausstellung in: Circa 1500 Landesausstellung *2000* Mostra storica, red. v. Marco Abate, Mailand 2000, 45-47.
- ²⁵ Eine knappe, aber überzeugende theoretische Einführung bietet Hanns Haas, Bilder vom Heimatland Salzburg, in: Kriechbaumer, Hg., Liebe, wie Anm. 4, 149-201, hier bes. 149-154.
- ²⁶ Peter Weichhardt, Territorialität, Identität und Grenzerfahrung, in: Peter Haslinger, Hg., Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa, Frankfurt am Main u.a. 1999, 19-27.
- ²⁷ Manfred Prisching, Zwischen Heimat und Welt. Die Vielfalt der Identitäten, in: ders., Hg., Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder, Wien, Köln u. Graz 1994, 353-403; vgl. auch Michael Gehler, »Wir Tiroler sind nichts Besseres, aber etwas Besonderes sind wir schon«. Aspekte der politischen Identitätsbildung in Tirol 1945-1995, in: Kriechbaumer, Hg., Liebe, wie Anm. 4, 203-260, hier 206 f.
- ²⁸ Vgl. auch Burkhard Pöttler, Exhibiting Culture in Austria: The Legacies of Provincial Exhibitions and the Role of Folk Culture, in: Journal of Folklore Research 35 (1998), 17-34. Über die Verwendung des Begriffs »Landesausstellung« in Niederösterreich vgl. Sommer, Niederösterreichische Landesausstellungen, wie Anm. 9, 11 f. – Eine Liste der Landesausstellungen bzw. Großausstellungen der Bundesländer findet sich auf der Homepage des Autors unter <http://www.univie.ac.at/wirtschaftsgeschichte/Stekl>
- ²⁹ Reinhard Johler, Warum haben Österreicher keinen Bedarf an Nationalhelden? Hiesige Anmer-

- kungen zu »Les héros nationaux: construction et déconstruction«, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LI/100 (1997), 185-222.
- ³⁰ 4. Salzburger Landesausstellung Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau. Gründer des barocken Salzburg, Salzburg 1987.
- ³¹ Mozart. Bilder und Klänge. 6. Salzburger Landesausstellung, Schloss Klessheim, Salzburg 1991.
- ³² Michael Mitterauer, Anniversarium und Jubiläum. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage, in: Emil Brix u. Hannes Stekl, Hg., Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien, Köln u. Weimar 1997, 23-89.
- ³³ Geleitwort von LH Ratzenböck sowie Rudolf Zinnhobler, Wer war St. Severin?, in: Severin. Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich 1982 im Stadtmuseum Enns, Linz 1982, 5 bzw. 11-19.
- ³⁴ So der Bürgermeister der Stadt Krems, in: Niederösterreichische Landesausstellung 800 Jahre Franz von Assisi. Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters, Krems-Stein 1982, Wien 1982, XXII.
- ³⁵ Helmut Rumpler, Die Heiligerklärung Hemmas 1938, mit besonderer Berücksichtigung des politischen Umfeldes, in: Hemma von Gurk. Ausstellung auf Schloss Straßburg/Kärnten 1988, Klagenfurt 1988, 203-219.
- ³⁶ Niederösterreichische Landesausstellung Der Heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol, Stift Klosterneuburg 1985, Wien 1985, XIX bzw. XXIII.
- ³⁷ Ernst Bruckmüller, Österreich. »An Ehren und an Siegen reich«, in: Flacke, Hg., Mythen, wie Anm. 14, 269-294.
- ³⁸ Ausstellung Friedrich III. – Kaiserresidenz Wiener Neustadt, Wiener Neustadt 1966, Wien 1966, 7. Vgl. auch Gertrud Buttlar-Elberberg, Die niederösterreichischen Landesausstellungen Friedrich III. – Kaiserresidenz Wiener Neustadt (1966) und »Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279-1379 (1979)«, in: MIOG 98 (1990), 293-300.
- ³⁹ Gernot Heiß, Historische Ausstellungen: Überlegungen zu einer erfolgreichen Gattung. Zu den biographischen Ausstellungen von 1980, in: Kulturjahrbuch 1 (1982/83), 195-208.
- ⁴⁰ Österreich zur Zeit Josephs II. Mitregent Kaiserin Maria Theresias, Kaiser und Landesfürst. Niederösterreichische Landesausstellung 1980, Stift Melk, Wien 1980, XVII ff.
- ⁴¹ Ausstellung Maximilian I. Innsbruck, Katalog, Innsbruck 1969, Geleitwort von LH Wallnöfer, [o.S.].
- ⁴² Dieter A. Binder, Die politisch-historische Instrumentalisierung des Erzherzog-Johann-Mythos, in: Herwig Ebner, Paul W. Roth u. Ingeborg Wiesflecker-Friedhuber, Hg., Forschungen zur Geschichte des Alpen-Adria-Raumes. Festgabe für em. o. Prof. Dr. Othmar Pickl zum 70. Geburtstag, Graz 1997, 59-74; eine leicht veränderte Fassung mit demselben Titel erschien in: Österreich in Geschichte und Literatur 43 (1999), 281-295.
- ⁴³ Erzherzog Johann Gedächtnisausstellung. Joanneum-Graz 1959, Graz 1959, Geleitworte; Kernen, Landesausstellungen, wie Anm. 15, 14.
- ⁴⁴ Eduard Staudinger, Wandel der Denkmäler, in: Sterz. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kulturpolitik 21 (1982), 3-5, hier 5, zitiert nach Binder, Erzherzog-Johann-Mythos, wie Anm. 42, 292.
- ⁴⁵ Ernst Langthaler, Gedächtnisgeschichte: Positionen, Probleme, Perspektiven, in: kulturwissenschaften. Beiträge zur historischen Sozialkunde, Sondernummer 1999, 30-46, hier 39.
- ⁴⁶ Josef Krainer, Zum Geleit, bzw. Landesrat (LR) Kurt Jungwirth, Warum Erzherzog Johann heute?, in: Erzherzog Johann von Österreich. Landesausstellung 1982, Stainz, Steiermark, Bd. 1, Katalog, Graz 1982, 10 f.
- ⁴⁷ Binder, Erzherzog-Johann-Mythos, wie Anm. 42, 292 ff.
- ⁴⁸ Harry Kühnel, Zielsetzung der Ausstellung, in: Niederösterreichische Landesausstellung Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs. 1. Teil: Von der Revolution zur Gründerzeit 1848-1880, Schloss Grafenegg 1984, Wien 1984, Bd. 1, XVII f.; 2. Teil: 1880-1916. Glanz und Elend, Schloss Gra-

fenegg 1987, 2 Bde., Wien 1987.

- ⁴⁹ In einer Umfrage über das Österreichbewusstsein von 1980 lag Kaiser Franz Joseph unter 15 berühmten Österreichern/innen der Bedeutung nach an sechster Stelle (Bruckmüller, Nation Österreich, wie Anm. 12, 107); in einer Fessel/GfK-Umfrage vom Sommer 1998 rangierte er an einer unbedeutenden Position.
- ⁵⁰ Herwig Wolfram u. Karl Brunner, Gliederung und Aufbau der Ausstellung, in: Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung 1981, Stift Zwettl, Wien 1981, 1-3; Wolfram, Kuenringer-Ausstellung, wie Anm. 6.
- ⁵¹ Herbert Knittler, Adel im Wandel. Politik-Kultur-Konfession 1500-1700. Niederösterreichische Landesausstellung, in: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, NF VIII (XXXVI), H. 33, Juli 1990, 4-7.
- ⁵² Das alte Familienschloss Weitra, erfolgreiche Feldherren, Diplomaten, Politiker und Unternehmer, kunstsinnige Mäzene und Sammler standen hier im Mittelpunkt. Vgl. Erwein Eltz u. Arno Strohmeyer, Hg., Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa, Niederösterreichische Landesausstellung 1994, Schloss Weitra, Korneuburg 1994.
- ⁵³ Die Fürsten Esterházy. Magnaten, Diplomaten & Mäzene. Ausstellung der Republik Österreich, des Landes Burgenland und der Freistadt Eisenstadt 1995, Eisenstadt 1995, 11.
- ⁵⁴ Geleitwort, in: Prinz Eugen und das barocke Österreich. Ausstellung der Republik Österreich und des Landes Niederösterreich. Marchfeldschlösser Schlosshof und Niederweiden 1986, Wien 1986, XXVII.
- ⁵⁵ Von der »machtvollste(n) Zeit der österreichischen Geschichte« schwärmte z. B. 1960 Unterrichtsminister Drimmel. Vgl. Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis. Ausstellung zum 300. Geburtstag des großen österreichischen Baumeisters, Stift Melk 1960, 3. Auflage, Wien 1960, 9.
- ⁵⁶ Karl Gutkas, Gliederung und Aufbau der Ausstellung, in: Prinz Eugen und das barocke Österreich, Katalog, 1-4, beschränkte sich auf Hinweise auf die »ideologischen Vorzeichen« der Prinz-Eugen-Ausstellung von 1933, den Panzerkreuzer »Prinz Eugen« in der deutschen Kriegsmarine, eine vorwiegend aus Jugendlichen der Balkanländer rekrutierte SS-Division gleichen Namens sowie das Abspielen des Prinz-Eugen-Liedes während des Balkanfeldzugs von 1941.
- ⁵⁷ Waltraud Heindl, Prinz Eugen von Savoyen. Heros et Philosophus. Gedanken zu männlichen Schulbuchhelden, in: L'Homme 7 (1996), 56-74; Johler, Nationalhelden, wie Anm. 29, 212-215.
- ⁵⁸ Zuletzt Laurence Cole, »Für Gott, Kaiser und Vaterland«. Nationale Identität in der deutschsprachigen Bevölkerung Tirols, Frankfurt am Main 2000.
- ⁵⁹ Geleitwort von LHStv Prior, in: Die tirolische Nation 1790-1820. Landesausstellung 1984, red. v. Gert Ammann, Innsbruck 1984, 5.
- ⁶⁰ Joseph Haydn in seiner Zeit. Ausstellung Eisenstadt 1982, red. von Gerda Mraz u.a., Eisenstadt 1982, Vorwort von LR Mader. Vgl. auch Roland Widder, Das Burgenland als Grenzerfahrung. Zur Identität einer Peripherie, in: Kriechbaumer, Hg., Liebe, wie Anm. 4, 63-95, hier 88 f.
- ⁶¹ Diese bedeutende Glaskünstlerin wurde besonders über den Bezug zum Kloster Schlierbach charakterisiert, wo »diese wunde Seele ein Heimstatt fand«. Vgl. Otto Wutzel, Zur Ausstellung, in: Margret Bilger 1904-1971. Zeitgenössische Kunst in barocken Räumen. Ausstellung des Landes Oberösterreich, Zisterzienserstift Schlierbach 1975, Linz 1975, 1 f.
- ⁶² Fritz Dworschak, Biographie J. M. Schmidts, in: Katalog der Gedächtnisausstellung zum 150. Todestage von Martin Johann Schmidt (Kremser Schmidt) 1718-1801, Krems-Stein a.d.D., 1951, Wien 1951, 23-27.
- ⁶³ Aus einem Interview mit Rupert Feuchtmüller in Beatrix Vogl-Freysassen, Die Landesausstellung als Kommunikationsmedium. Die niederösterreichische Landesausstellung 1992 und ihre Besucher – Hintergründe und Motive, ungedruckte Diplomarbeit aus Publizistik, Universität Wien, Wien 1993, 53 f.
- ⁶⁴ Peter Rosegger 1843-1918. Steirische Landesausstellung 1993, Waldheimat, Objektbeschrei-

- bungen, hg. von Gerald Schöpfer, Graz 1993, die Vorworte 9 bzw. 10.
- ⁶⁵ Gerald Schöpfer, Zur Konzeption der Landesausstellung, in: ebd., 13-15, das Zitat 14.
- ⁶⁶ Sport – Sinn & Wahn. Steirische Landesausstellung 1991 in Mürzzuschlag, Graz 1991.
- ⁶⁷ Johler, Nationalhelden, wie Anm. 29, 215-217.
- ⁶⁸ Ausführlich Ernst Bruckmüller, Österreichbewußtsein und Landesbewußtsein in Niederösterreich, in: Kriechbaumer, Hg., Liebe, wie Anm. 4, 97-112.
- ⁶⁹ »Von alters her durch Wien stark überschattet, konnte (Niederösterreich) infolge der Ungunst der Verhältnisse auch in den letzten Jahrzehnten nicht seinen Platz an der Sonne einnehmen. Nach schweren Zeiten soll daher diese Ausstellung auch der Erhöhung der ehrwürdigen Ostmark Karls des Großen und der Hebung eines gesunden Selbstgefühls dienen.« So Fritz Dworschak, Die Ausstellung, in: Ausstellung Die Gotik in Niederösterreich. Kunst und Kultur einer Landschaft im Spätmittelalter, Krems-Stein 1959, 3. Auflage, Wien 1959, IX f.
- ⁷⁰ Geleitworte von LH Maurer und Karl Gutkas, Gliederung und Aufbau der Ausstellung, in: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Landesausstellung Stift Lilienfeld 1976, Wien 1976, XIII bzw. 1-5. Kritisch dazu Michael Mitterauer, Das Babenbergerjubiläum – ein Beitrag zum Selbstverständnis unserer Gesellschaft heute?, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 6 (1976), 49-52.
- ⁷¹ Geleitworte von Bundespräsident Klestil, in: Ernst Bruckmüller und Peter Urbanitsch, Hg., 996-1996. ostarrichi – Österreich. Menschen, Mythen, Meilensteine. Österreichische Länderausstellung, Horn 1996, VII.
- ⁷² LH Pröll unter Hinweis auf den Ursprung der Donau im Schlosspark von Donaueschingen, dem Stammsitz der Fürstenberger, in: Fürstenberger, wie Anm. 52, IX.
- ⁷³ So der damalige Kultur- und Umweltreferent Josef Pühringer in: Die Donau. Facetten eines europäischen Stromes. Katalog zur oberösterreichischen Landesausstellung 1994 in Engelhartzell, Linz 1994, 3 f.
- ⁷⁴ Vgl. Dieter A. Binder, Von wilden Bergvölkern und dem schwierigen Umgang der Provinz mit der Metropole, in: Kriechbaumer, Hg., Liebe, wie Anm. 4, 129-139, das Zitat 129.
- ⁷⁵ Die folgenden Zitate aus den Geleitworten Korens in den Ausstellungskatalogen Graz als Residenz, wie Anm. 16 (1964), o.S., Der steirische Bauer (1966), XXI-XXII und Der Bergmann. Der Hüttenmann (1968), XV-XXI, sowie rückblickend Koren, Landesausstellungen, wie Anm. 15.
- ⁷⁶ Berthold Sutter, Vorwort, in: Graz, wie Anm. 16, 17-21, das Zitat 17 f.– Zum Türkenfeindbild vor allem Michael Mitterauer, Politischer Katholizismus, Österreichbewußtsein und Türkenfeindbild. Zur Aktualisierung von Geschichte bei Jubiläen, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 12 (1982), 111-120; zu den Großmachtfantasien Gernot Heiß, »Österreichs Aufstieg zur Großmacht« – sollen wir ihn heute noch feiern, ebd., 121-125.
- ⁷⁷ Gerhard Pferschky, Grenzfunktionen des steirischen Raumes, in: Katalog der Landesausstellung Die Steiermark. Brücke und Bollwerk, Schloss Herberstein 1986, Graz 1986, 1-7, die Zitate 1 und 7.
- ⁷⁸ Binder, Bergvölker, wie Anm. 74, 136.
- ⁷⁹ Helmut Konrad u. Richard Griesche, Hg., Kunst – Wissenschaft – Kommunikation comm.gr20000az, 3 Bände, Wien u. New York 2000, hier Band 1, 9.
- ⁸⁰ Widder, Burgenland, wie Anm. 60, 63-95.
- ⁸¹ Bruckmüller, Nation Österreich, wie Anm. 11, 125 f.
- ⁸² 3000 Waffen aus fünf Jahrhunderten. Das Wiener Bürgerliche Zeughaus. Tiroler Landesausstellung 1979, Innsbruck 1979, Beiblatt (für dessen Übersendung sei Meinrad Pizzini herzlich gedankt).
- ⁸³ Dies in den Geleitworten von LH Stix, LR Prets bzw. Falko Daim, Der Weg zum Konzept, in: Reitervölker aus dem Osten. Hunnen + Awaren. Burgenländische Landesausstellung 1996, Schloss Halbturn, Eisenstadt 1996, 5, 9, 17-21.
- ⁸⁴ Geleitworte von LH Stix, in: 150 Jahre Eisenbahn im Burgenland. Katalog der Burgenländi-

- schen Landes-Sonderausstellung 1997, red. von Hans Chmelar, Eisenstadt 1997, 7.
- ⁸⁵ Josef Krainer, Zum Geleit, in: Die Steiermark, wie Anm. 77, XII.
- ⁸⁶ Waltraud Klasnic, Mariazell und Neuberg: Zwei Brennpunkte der Landesausstellung, in: Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996 Mariazell & Neuberg an der Mürz, Graz 1996, 1 sowie 3, VII.
- ⁸⁷ Gehler, Identitätsbildung, wie Anm. 27, 224-231, 242-244.
- ⁸⁸ Gemeinsames Geleitwort der LH von Südtirol und Tirol, in: Eines Fürsten Traum. Meinhard II. – Das Werden Tirols, red. von Josef Riedmann, Innsbruck 1995, 15-16.
- ⁸⁹ Astl, Cigolla, Hosp u. Molinari, Zur Landesausstellung, sowie die Geleitworte der Landeshauptleute Weingartner (Tirol), Durnwalder (Südtirol) und Dellai (Trentino), in: Circa 1500, wie Anm. 24, 45-47 bzw. 41-45.
- ⁹⁰ Weichhart, Territorialität, wie Anm. 26, 27.
- ⁹¹ Gehler, Identitätsbildung, wie Anm. 27, 254.
- ⁹² Tausend Jahre Oberösterreich, Beitragsteil, wie Anm. 23, hier besonders das Geleitwort von LH Ratzenböck sowie Josef Zauner, Tausend Jahre Oberösterreich, 1-19.
- ⁹³ Zur Terminologie vgl. Karl-Georg Faber, Was ist eine Geschichtslandschaft?, in: Pankraz Fried, Hg., Probleme und Methoden der Landesgeschichte, Darmstadt 1978, 390-424; zur Ausstellung vor allem Georg Heilingsetzer, Das Mondseeland als historische Landschaft und seine Zentren Kloster und Markt, in: Das Mondseeland. Geschichte und Kultur. Ausstellung des Landes Oberösterreich (...) 1981, Kirche und ehemaliges Stift Mondsee (Heimatismuseum Mondsee), Linz 1981, 9-49, hier 9 f. sowie Wilfried Lipp, Kunstregion Mondseeland, in: ebd., 81-137, hier 83 ff.
- ⁹⁴ Karl Pömer, Das individuelle Antlitz des Mühlviertels, in: Das Mühlviertel. Natur – Kultur – Leben. Oberösterreichische Landesausstellung 1988 in Schloss Weinberg bei Kefermarkt, Linz 1988, 13-16.
- ⁹⁵ Max Haller u. Stefan Gruber, Die Identität der Österreicher zwischen lokal-regionaler, nationaler und europäischer Zugehörigkeit, in: Max Haller, Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen – Herausbildung und Transformation seit 1945 – Internationaler Vergleich, Wien, Köln u. Weimar 1996, 383-430, hier 388-402.
- ⁹⁶ Willkommensgruß von LH Pühringer, in: Land der Hämmer – Heimat Eisenwurzen. Oberösterreichische Landesausstellung 1998, red. d. Julius Stieber, Salzburg 1998. Vgl. auch Roman Sandgruber, Land der Hämmer – Heimat Eisenwurzen. Das Konzept der Ausstellung, ebd., 357-361.
- ⁹⁷ Germania Föslleitner, Die Eisenstraße – Zur Geschichte einer einzigartigen Idee, ebd., 13-15, das Zitat 15.
- ⁹⁸ Fritz Posch, Einleitung, in: Der Steirische Bauer, wie Anm. 18, XXIII-XXVIII; über Posch vgl. Othmar Pickl, Nachruf auf Hofrat i. R. Fritz Posch, in: Unsere Heimat 66 (1995), 317-319.
- ⁹⁹ Hanns Koren, Sinn und Absicht der Ausstellung, in: Der Bergmann. Der Hüttenmann, XV-XXI.
- ¹⁰⁰ Koren, Landesausstellungen, wie Anm. 15, bes. 16; LR Anton Pelzmann, Unser Handwerk, in: Handwerk, wie Anm. 15, 17-19.
- ¹⁰¹ Künstler, Händler, Handwerker – Tiroler Schwaben in Europa. Tiroler Landesausstellung 1989 in Reutte, Innsbruck 1989, Geleitworte von Bürgermeister Singer und LR Astl (9) sowie Bemerkungen zur Ausstellung von Gert Ammann (8-12, das Zitat 12).
- ¹⁰² Bauernkalender. Bauern – Unser Leben – Unsere Zukunft. Oberösterreichische Landesausstellung 1992, Schlägl, Stiftsmeierhof, Wien, Köln u. Weimar 1992, bes. 5 f., 135 f.
- ¹⁰³ Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1998.
- ¹⁰⁴ Rudolf Kropf, Josef Moser u. Udo Wiesinger, Die Grundlinien der Ausstellung, in: Arbeit/Mensch/Maschine. Der Weg in die Industriegesellschaft. Oberösterreichische Landesausstellung 1987, Bd. 1: Katalog, Linz 1987, 17-24 (das folgende Zitat 17), Bd. 2: Beiträge, Linz 1987.

- ¹⁰⁵ Vorwort von LH Ludwig, in: Niederösterreichische Landesausstellung Magie der Industrie. Leben und Arbeiten im Fabrikszeitalter. Pottenstein an der Triesting 1989, Wien u. München 1989, 7.
- ¹⁰⁶ Silber, Erz und Weißes Gold. Bergbau in Tirol. Tiroler Landesausstellung 1990 in Schwaz, Innsbruck 1990, 9.
- ¹⁰⁷ Werner Drobesh, Industrie, Gewerbe und Handel. Ein Weg in die Krise im Spiegel der Statistik, in: Helmut Rumpfer unter Mitarbeit von Ulfried Burz, Hg., Kärnten. Von der deutschen Grenzmark zum österreichischen Bundesland, Wien, Köln u. Weimar 1998, 379-412, hier 396 ff.
- ¹⁰⁸ Grubenhunt & Ofensau. Vom Reichtum der Erde. Kärntner Landesausstellung 1995 in Hüttenberg/Heft, Bd. 1: Katalog, red. von Gabriele Guntsche-Liessmann und Friedrich W. Leiter, Klagenfurt 1995; die Zitate aus den Geleitworten von LHStv Grasser u. Bürgermeister Schratler, 11 bzw. 12.
- ¹⁰⁹ alles jagd ... eine kulturgeschichte. Kärntner Landesausstellung Ferlach 1997, Katalogbuch, hg. von Günther Hödl u. Hartwig Pucker, Klagenfurt 1997, bes. V-VII.
- ¹¹⁰ Paul W. Roth, »Erz und Eisen in der Grünen Mark«. Ein Vorwort, in: Paul W. Roth u. Peter Cordes, Hg., Erz und Eisen in der Grünen Mark. Katalog zur Landesausstellung 1984, Graz 1984, 12. Vgl. auch Paul W. Roth, Der Erzberg. Eherner Brotlaib der Steiermark, in: Klaus Plitzner, Hg., Technik – Politik – Identität. Funktionalisierung von Technik für die Ausbildung regionaler, sozialer und nationaler Selbstbilder in Österreich. Stuttgart 1995, 71-81.
- ¹¹¹ Paul W. Roth, »Glas und Kohle« – Ein Vorwort, in: ders., Hg., Glas und Kohle. Landesausstellung 1988, Bärnbach, Katalog, Graz 1988, X.
- ¹¹² Geleitworte von LH Krainer, in: Glas, wie Anm. 111, VII.
- ¹¹³ Vorwort von LH Krainer und Geleitworte von Dieter Cwienk, Leiter der Kulturabteilung, in: Holzzeit – Eine Ausstellung. Steirische Landesausstellung 1995 in Murau und St. Ruprecht, red. v. Walter Zschokke, Graz 1995, 3 und 4.
- ¹¹⁴ Geleitwort von LHStv Jungwirth, in: Weinkultur. Hg. vom Kulturreferat der steiermärkischen Landesregierung. Gesamtedaktion Ileana Schwarzkogler u. Harald Vetter, 2 Bände, Graz 1990, Band Objektbeschreibungen, 7 f.
- ¹¹⁵ Geleitworte von LH Krainer, in: Glas, wie Anm. 111, VII.
- ¹¹⁶ Kurt Jungwirth, Ein Wort zum Anlaß, in: ebd., VIII-IX.
- ¹¹⁷ <http://www.baernbach.at> (2.1.2002).
- ¹¹⁸ Kurt Jungwirth, in: Menschen & Münzen & Märkte. Steirische Landesausstellung 1989 Judenburg, Katalog, hg. v. Gerald Schöpfer, Fohnsdorf 1989, 9.
- ¹¹⁹ Geleitworte von Dieter Cwienk, in: Holzzeit, wie Anm. 113, 4.
- ¹²⁰ Josef Krainer, Zum Geleit, in: Menschen, wie Anm. 118, 7.
- ¹²¹ Paul W. Roth, »Erz und Eisen in der Grünen Mark«, wie Anm. 110, 11.
- ¹²² Geleitworte von LH Klasnic, in: made in styria, wie Anm. 23, 9.
- ¹²³ Weber (ebd., 10) thematisierte den Widerspruch zwischen Innovation und Arbeitsplatzbeschaffung, die ethischen Probleme wirtschaftlichen Fortschritts, die »Modernisierungsoffer«, die wachsende Schere zwischen Arm und Reich und den Raubbau an spirituellen Ressourcen.
- ¹²⁴ Vgl. LHStv Schachner-Blazizek, in: Karl Stocker, Otto Hwaletz u. Stella Rollig, Hg., Verkehr. Steirische Landesausstellung 1999, Knittelfeld, Graz 1999, o.S.
- ¹²⁵ Geleitworte von LH Klasnic und LHStv Schachner-Blazizek in: Konrad u. Griesche, Hg., Kunst, wie Anm. 79, Bd. 1, 6 und 7.
- ¹²⁶ Kurt W. Zeller, »Glück aus« – Zukunftsperspektiven einer Salzstadt, in: Salz. Salzburger Landesausstellung Hallein 1994, Salzburg 1994, 294-299.
- ¹²⁷ Bruckmüller, Nation Österreich, wie Anm. 11, 120 ff.
- ¹²⁸ Mai, Expositionen, wie Anm. 7, 51 ff.

- ¹²⁹ Diese Zitate entstammen folgenden Katalogen: Ausstellung Gotik, wie Anm. 69, X; Jakob Prandtauer, wie Anm. 55, 11.
- ¹³⁰ Fritz Dworschak, Biographie J. M. Schmidts, in: Gedächtnisausstellung, wie Anm. 62, 23-27.
- ¹³¹ Geleitwort des Probstes des Augustinerchorherrenstiftes Reichersberg am Inn, Odulf Danecker, in: Die Bildhauerfamilie Schwanthaler 1633-1848. Vom Barock zum Klassizismus. Ausstellung des Landes Oberösterreich, Augustinerchorherrenstift Reichersberg am Inn 1974, Linz 1974, VII.
- ¹³² Biedermeierausstellung – Friedrich Guermann und seine Zeit. Gutenstein – Miesenbach 1962, Wien 1962, 7-11.
- ¹³³ Die Kunst der Donauschule 1490-1540. Ausstellung des Landes Oberösterreich, Stift St. Florian und Schlossmuseum Linz 1965, red. von Fritz Dworschak u.a., Linz 1965, XVII.
- ¹³⁴ Für die Kremser Stadtpolitiker war es 1951 »eine große Genugtuung, im Namen der durch die Kriegereignisse schwer geprüften Stadt als Zeichen ihres ungebrochenen Aufbauwillens auch auf kulturellem Gebiet« das Gedenken an den »Kremser Schmidt« (»den sie mit Stolz zu den ihren zählt«), in einer Ausstellung wach zuhalten. Vgl. Gedächtnisausstellung, wie Anm. 62, 13-17.
- ¹³⁵ Die Exponate der Romanik-Ausstellung vermittelten die Gewissheit, dass »unsere Heimat schon in jener Periode einen integrierenden Bestandteil des Abendlandes darstellte.« So Unterrichtsminister Piffl-Perčević in: Ausstellung Romanische Kunst in Österreich 1964, hg. von der Stadtgemeinde Krems, Krems 1964, X.
- ¹³⁶ Unterrichtsminister Piffl-Perčević in: Donauschule, wie Anm. 133, XIX.
- ¹³⁷ Exemplarisch dafür die Geleitworte des Lienzer Bürgermeisters, in: Franz Defregger und sein Kreis. Tiroler Landesausstellung Lienz 1987, Innsbruck 1987, 4; ähnlich die Verweise auf den Musiktheoretiker Johann Joseph Fux, den Dirigenten Karl Böhm und den Komponisten Robert Stolz in den Geleitworten von LH Niederl, in: Rudolf Flotzinger, Hg., Musik in der Steiermark. Katalog der Landesausstellung 1980, Graz 1980, 9.
- ¹³⁸ Esterházy, wie Anm. 53, Geleitworte, 10-14.
- ¹³⁹ LH Ludwig und LR Grünzweig, in: Peru durch Jahrtausende. Kunst und Kultur im Lande der Inka. Niederösterreichische Landesausstellung 1983, Wien 1983, XIII.
- ¹⁴⁰ Vorwort von Wilfried Seipel, in: Mensch und Kosmos, OÖ. Landesausstellung 1990, 1, Linz 1990, 12-14; OÖ. Landesausstellung 1990. Ursprung und Moderne. Neue Galerie der Stadt Linz. Ausstellung und Katalog Peter Baum, Linz 1990, 11.
- ¹⁴¹ Geleitworte, in: Landesausstellung Gotik in der Steiermark, Stift St. Lambrecht 1978, Graz 1978, 11 bzw. 13.
- ¹⁴² Geleitworte von LH Niederl und Willkommgruß des Abts des Benediktinerstiftes Admont, in: Musik, wie Anm. 137, 9 bzw. 11.
- ¹⁴³ Geleitworte von LHStv Jellaszitz und LR Prets, in: 800 Jahre Zisterzienser im Pannonischen Raum. Burgenländische Landes-Sonderausstellung 1996, Klostermarienberg, red. von Jakob Perschy, Eisenstadt 1996, 8 u. 9.
- ¹⁴⁴ 1200 Jahre Kremsmünster. Stiftsführer. Geschichte, Kunstsammlungen, Sternwarte, 5. Auflage, Linz 1977, 9 f., 54.
- ¹⁴⁵ Geleitworte von LHStv Ambrozy, Diözesanbischof Kapellari sowie Betrachtungen von Alois Brandstetter, in: Schatzhaus Kärntens. Landesausstellung St. Paul 1991 – 900 Jahre Benediktinerstift. Schriftleitung Johannes Grabmayer u. Günther Hödl, Klagenfurt 1991, 13, 10 u. 98.
- ¹⁴⁶ Seitenstetten. Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs. Niederösterreichische Landesausstellung 1988, Wien 1988, XIII.
- ¹⁴⁷ Vgl. dazu die Geleitworte von LH Ratzenböck, das Vorwort des Leiters der Kulturabteilung und Rupert Feuchtmüller, Die Welt des Barock. Einführung in die Ausstellung, in: Welt des Barock. Oberösterreichische Landesausstellung 1986 im Augustiner Chorherrenstift St. Florian,

- LinZ 1986, o. S. bzw. 45-48. Als Korrektiv vgl. Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 1994, 24 ff.
- ¹⁴⁸ So auch in der Schau *Kirche in Oberösterreich. 200 Jahre Bistum Linz. Oberösterreichische Landesausstellung 1985 im ehemaligen Benediktinerstift Garsten*, Linz 1985.
- ¹⁴⁹ Deutliche Kritik an der »strahlenden Eröffnung« der Salzburger Schau über das Kloster St. Peter (1982), die »das Gold der zelebrierenden Prälaten mit dem Purpur der Kardinäle wetteifern ließ (alles medienwirksam für das Farbfernsehen in Szene gesetzt)« bei Koller, *Salzburger Landesausstellungen*, wie Anm. 8, 371 f.
- ¹⁵⁰ Die Zitate aus: Bilger, wie Anm. 61, VI (mit Bezug auf das oberösterreichische Schlierbach); Gotik, wie Anm. 146, 12 (St. Lambrecht), nahezu gleichlautend in: *900 Jahre Stift Reichersberg. Augustiner Chorherren zwischen Passau und Salzburg. Ausstellung des Landes Oberösterreich 1984 im Stift Reichersberg am Inn*, Linz 1964, 5; Vavra, Hg., *Suche*, wie Anm. 9, VII f. (Melk)
- ¹⁵¹ So Bischofsvikar Kuntner in: *Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279-1379*, Wiener Neustadt 1979, Wien 1979, 17-19.
- ¹⁵² Geleitwort des Innsbrucker Bischofs Stecher, in: *Heiltum und Wallfahrt. Tiroler Landesausstellung 1988, Prämonstratenserstift Wilten und Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht*, Innsbruck 1988, 6.
- ¹⁵³ »Kaum ein Ort in der Steiermark hat so viel am menschlichem Leid und Sorgen, soviel Gottesheil und Spiritualität erfahren und erlebt wie die Basilika Mariazell« mit ihrem »Gnadenbild der Magna Mater Austriae, Mater gentiorum Slavorum, Magna Hungariorum Domina«. Geleitworte von LHStv Schachner-Blazizek, in: *Schatz*, wie Anm. 86, Bd. 1, 8.
- ¹⁵⁴ Wolfgang Müller-Funk, Einleitung, in: *Zeit. Mythos – Phantom – Realität. Oberösterreichische Landesausstellung 2000 Wels*, hg. v. Wolfgang Müller-Funk, Wien 2000, 9-11.
- ¹⁵⁵ Wilhelm Hengstler u. Karl Stocker, *Wallfahrt. Wege zur Kraft. Steiermärkische Landesausstellung*, Stift Pöllau 1994, Graz 1994, Geleitworte von Dieter Cwienk, 7 f. und PR-Einschaltungen der Sponsoren, 9 bzw. 10.
- ¹⁵⁶ Bruckmüller, *Nation Österreich*, wie Anm. 11, 155-199.
- ¹⁵⁷ Konrad Köstlin, »Heimat« als Identitätsfabrik, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde L/99 (1996)*, 321-338, hier 322.
- ¹⁵⁸ Vgl. hier auch die entsprechenden Schlagworte in Susanne Breuss, Karin Liebhart u. Andreas Pribersky, *Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich*, 2. Auflage, Wien 1995.
- ¹⁵⁹ Geleitwort von LR Grünzweig, in: *Die Römer an der Donau. Noricum und Pannonien. Landesausstellung Petronell-Carnuntum*, Wien 1973, o.S.
- ¹⁶⁰ Geleitwort von LH Ratzenböck, in: *Welt des Barock*, wie Anm. 147, [o.S.].
- ¹⁶¹ Geleitwort von LHStv Sauerzopf in: *Bollwerk Forchtenstein. Burgenländische Landesausstellung 1993, Burg Forchtenstein*, red. v. Jakob Michael Pferschy, Eisenstadt 1993, 10.
- ¹⁶² Wolfgang Kos, *Die Eroberung der Landschaft. Zu einem kulturhistorischen Ausstellungsprojekt*, in: *Die Eroberung der Landschaft. Semmering – Rax – Schneeberg. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 1992, Schloss Gloggnitz*, hg. v. Wolfgang Kos, Wien 1992, 20-48.
- ¹⁶³ Bei der Schau *Die Eroberung der Landschaft in Gloggnitz (1992)* kamen 43,3 Prozent der Besucher aus Wien und 41,4 Prozent aus Niederösterreich. Vgl. Vogl-Freysassen, *Landesausstellung*, wie Anm. 63, 87.
- ¹⁶⁴ Niederösterreich lag mit 16 Prozent unter allen österreichischen Bundesländern an vorletzter Stelle; dahinter rangierte nur Wien mit 8 Prozent. Sämtliche Daten bei Ernst Bruckmüller, *Österreichbewußtsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90er Jahren*, Wien 1994, 19.
- ¹⁶⁵ Ebd., 123.
- ¹⁶⁶ So überflügelte die Prandtrauer-Ausstellung in Melk (1960) mit 382.000 Besuchern die parallelen Kunstaussstellungen mit Bildern von van Gogh und Cezanne deutlich. Vgl. Ulrike Renner,

- Der niederösterreichische Kulturbetrieb 1945-1995, in: Michael Dippelreiter, Hg., Niederösterreich. Land im Herzen – Land an der Grenze, Wien, Köln u. Weimar 2000, 481-518, hier 495.
- ¹⁶⁷ Die bereits zitierte Erhebung von 1987 bescheinigte den Niederösterreichern/innen mit 55 Prozent den stärksten Österreich-Patriotismus aller Bundesländer. Vgl. Bruckmüller, Österreichbewußtsein, wie Anm. 164, 9.
- ¹⁶⁸ Jagd einst und jetzt. Niederösterreichische Landesausstellung Schloß Marchegg 1978, Wien 1978, Geleitworte von LH Maurer und LR Grünzweig sowie Harald Schweiger, Gedanken zur Landesausstellung 1978, ihre Funktion und Zielsetzung, 1-5.
- ¹⁶⁹ Geleitwort von LH Ludwig, in: Kunst des Heilens. Aus der Geschichte der Medizin und Pharmazie. Niederösterreichische Landesausstellung Kartause Gaming 1991, Wien 1991, XII.
- ¹⁷⁰ So im Geleitwort von LH Pröll, in: Fürstenberger, wie Anm. 52, IX. Vgl. auch Renner, Kulturbetrieb, wie Anm. 166, 504 f.
- ¹⁷¹ Geleitworte von LH Pröll, in: aufmüpfig & angepasst. Frauenleben in Österreich. Niederösterreichische Landesausstellung '98, Schloß Kirchstetten, Wien 1998, sowie in: Vavra, Hg., Suche, wie Anm. 9, VII; Jörn Rösen, Lebendige Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens, Göttingen 1989, 120.
- ¹⁷² Koren, Sinn, wie Anm. 100, XVI.
- ¹⁷³ Binder, Bergvölker, wie Anm. 74, 129 f.
- ¹⁷⁴ Historische Landeskommision für Steiermark, Hg., 800 Jahre Steiermark und Österreich 1192-1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe, Graz 1992 (die Zitate 7 bzw. 9). LH Krainer unterstrich »die befruchtende Wechselwirkung zwischen Bundesland und Gesamtstaat (...), die für beide Teile unverzichtbar ist.« Und Orthmar Pickl wies darauf hin, »daß die föderative Republik Österreich einerseits aus dem Zusammenschluß der einstigen habsburgischen Kronländer und andererseits aus dem freiwilligen Beitritt der heutigen Bundesländer erwachsen ist«.
- ¹⁷⁵ Geleitworte von LH Krainer, in: Menschen, wie Anm. 118, 7; ders., in: Rosegger, wie Anm. 64, Objektbeschreibungen, 9; LH Klasnic, in: YOUgend. Jugendkulturen '96 – '98. Steirische Landesausstellung 1998, red. v. Ileana Schwarzkogler, Graz 1998, 9; dies. in: Stocker, Hwaletz u. Rollig, Hg., Verkehr, wie Anm. 124, [o.S.].
- ¹⁷⁶ Bei einer Umfrage von »Info-Reserarch International« im Jahr 2000 stand Heimatverbundenheit in der Selbsteinschätzung der Bevölkerung mit 61 Prozent an der Spitze eines Samples von 20 Eigenschaften.
- ¹⁷⁷ LR Kurt Jungwirt, Warum Erzherzog Johann heute, in: Erzherzog Johann (1982), wie Anm. 46, Katalog, 12 als ein Beispiel für viele.
- ¹⁷⁸ Geleitwort von Unterrichtsminister Piffel-Perčević, in: Donauschule, wie Anm. 133, XIX.
- ¹⁷⁹ Schwanthaler, wie Anm. 131, VI.
- ¹⁸⁰ So im Geleitwort von LH Pühringer, in: Vom Ruf zum Nachruf. Künstlerschicksale in Österreich. Anton Bruckner. Landesausstellung Oberösterreich 1996, Linz 1996.
- ¹⁸¹ Vgl. dazu die Information über das damals spektakuläre IMAX-Filmsystem im Katalog der Schau Mensch und Kosmos, wie Anm. 140, 1, 13.
- ¹⁸² Irmgard Plattner, Kultur und Kulturpolitik, in: Michael Gehler, Hg., Tirol. »Land im Gebirge«: Zwischen Tradition und Moderne, Wien, Köln u. Weimar 1999, 223-312, hier 240-251 u. 299-301.
- ¹⁸³ Gehler, Identitätsbildung, wie Anm. 27, 244 ff.
- ¹⁸⁴ Martin Achraimer u. Niko Hofinger, Politik nach »Tiroler Art – ein Dreiklang aus Fleiß, Tüchtigkeit und Zukunftsglaube«. Anmerkungen, Anekdoten und Analysen zum politischen System Tirols 1945-1999, in: Gehler, Hg., Tirol, wie Anm. 182, 27-136, hier 101-103.
- ¹⁸⁵ Circa 1500, wie Anm. 24, 41-45.
- ¹⁸⁶ Jakob Perschy, Es zählt, was bleibt. Kulturpolitische Maßnahmen und ihre Ergebnisse, in: Roland Widder, Hg., Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen, Wien, Köln

- u. Weimar 2000, 179-215.
- ¹⁸⁷ LH Kery, in: Maria Theresia als Königin von Ungarn, red. v. Gerda Mraz u. Gerald Schlag, Eisenstadt 1980, 11.
- ¹⁸⁸ Perschy, Es zählt, wie Anm. 186, bes. 206 ff.
- ¹⁸⁹ So unter Berufung auf Thomas Luckmann bei Peter Weichardt, Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation, Stuttgart 1990, 27.
- ¹⁹⁰ Nach einer Erhebung von 1987 lag das Burgenland mit 24 Prozent Zustimmung unter allen Bundesländern an drittletzter Stelle. Vgl. Bruckmüller, Österreichbewußtsein, wie Anm. 164, 19.
- ¹⁹¹ Im Vorwort des Katalogs zur Ausstellung 150 Jahre Eisenbahn im Burgenland betonte LHStv Jellaszitz: »Unsere Zukunft hängt von der Einbindung in ein gesamteuropäisches Eisenbahnnetz ab.« Vgl. 150 Jahre, wie Anm. 84, 8.
- ¹⁹² Grußwort von Erzabt Bachler, in: St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum – Schätze europäischer Kunst und Kultur. 3. Landesausstellung, Salzburg 1982, 7.
- ¹⁹³ Koller, Landesausstellungen, wie Anm. 8, 373.
- ¹⁹⁴ Haas, Bilder, wie Anm. 25, 195; Koller, Landesausstellungen, wie Anm. 8, 376.
- ¹⁹⁵ Claudia Fräss-Ehrfeld, Das Kärntner Landesbewußtsein in der Zweiten Republik, in: Carinthia I 187 (1997), 9-17. Dieser Beitrag ist mit seinem trutzigen Beharren auf wissenschaftlicher Nichteinmischung (»Landesgeschichte wird im Land geschrieben«, 17) selbst wieder eine interessante Quelle für Identitätsfragen. Ausführlicher dies., Das Kärntner Landesbewußtsein, in: Rimpler u. Burz, Hg., Kärnten, wie Anm. 112, 777-801.
- ¹⁹⁶ Helmut Rimpler, Kärnten und Österreich. Eine unbeglichene historische Rechnung, in: Kriechbaumer, Hg., Liebe, wie Anm. 4, 141-148.
- ¹⁹⁷ Bei der Planung zur Schau Grubenhunt & Ofensau kam es zu einer Protestkundgebung der Hüttenberger Bevölkerung vor dem Gebäude der Kärntner Landesregierung, welches, wie der Bürgermeister betonte, früher Sitz der Hüttenberger Eisengewerkschaft gewesen war. Vgl. Katalog Grubenhunt & Ofensau, wie Anm. 107, 12.
- ¹⁹⁸ Franz Rauchenberger, Das Rosental – ein Tal mit Tradition – eine Region mit Zukunft, in: alles jagd ..., wie Anm. 109, 699-700.
- ¹⁹⁹ <http://www.landesausstellung-friesach.at>, Jänner 2001.
- ²⁰⁰ Wilhelm Wadl, Jubiläen: Willkürakte oder sinnvolle Markierungen – Chance oder Plage für die Landesgeschichte?, in: Carinthia I 189 (1999), 599-610.
- ²⁰¹ Vgl. dazu auch die Angaben bei Pöttler, Culture, wie Anm. 28, 17.
- ²⁰² Karl Brunner, Ein Fest für Bürger. Historische Ausstellungen: Anmerkungen und Perspektiven, in: MIÖG 98 (1990), 329-344. Vgl. auch die Angaben bei Löschnigg, Landesausstellungen, wie Anm. 9, 107 ff.– Einen hohen Bekanntheitsgrad der Landesausstellungen registrierte eine Erhebung von Ernst Strouhal über das Kulturbewusstsein der Niederösterreicher/innen in: Morgen 1989/63, 8, zitiert nach Monika Lackner, Niederösterreichische Kulturpolitik der 80er Jahre (am Beispiel des Förderungswesens), ungedruckte Diplomarbeit aus Geschichte, Universität Wien 1996, 32 f.
- ²⁰³ Vogl-Freysassen, Landesausstellung, wie Anm. 63, 82 ff. (Mehrfachantworten waren möglich).
- ²⁰⁴ Dieser Begriff nach Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kollektiven Gedächtnisses, München 1999, 343 ff.